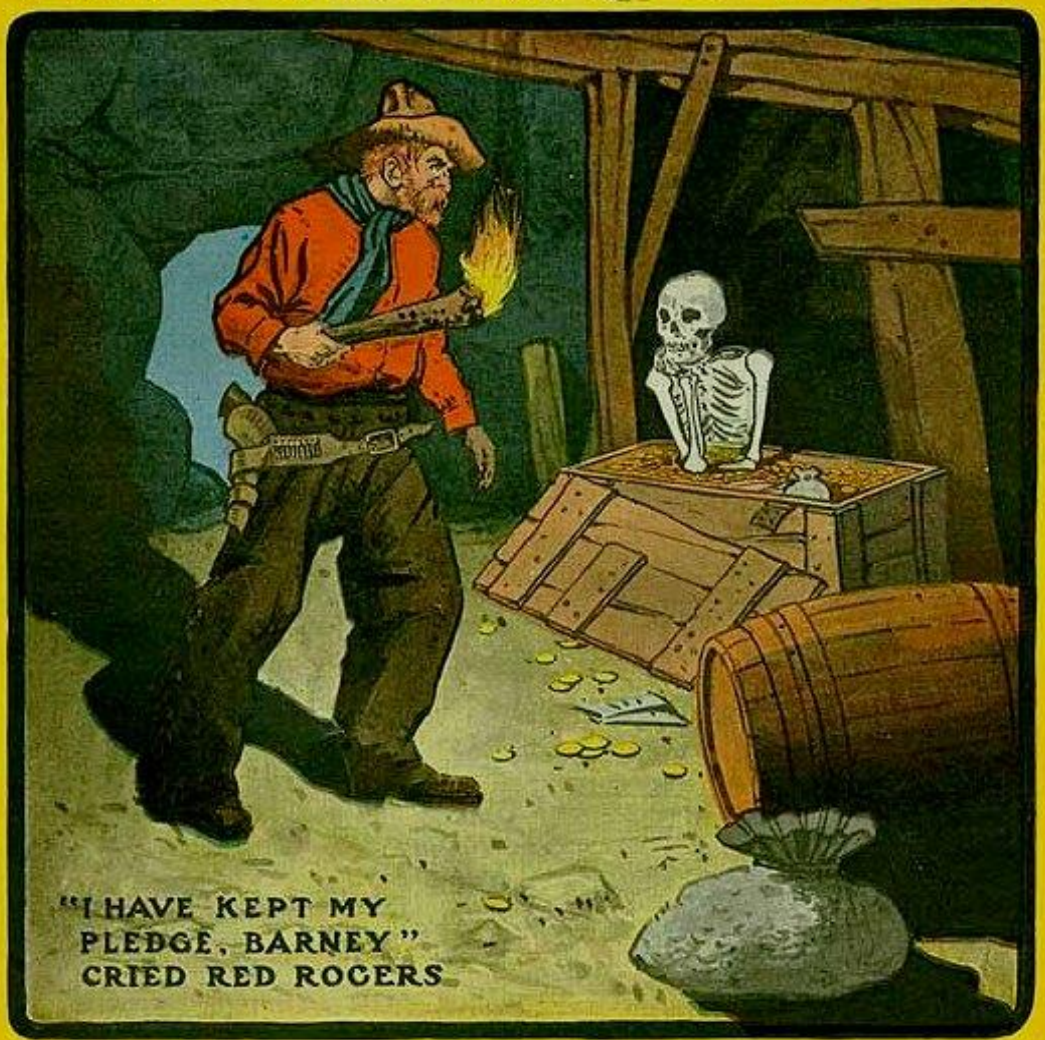
EVERY "BOY SCOUT" SHOULD READ THIS

AMERICAN WEEKLY INDIAN

BY COLONEL SPENCER DAIR

AN OUTLAW'S PLEDGE



No. 1 THE ARTHUR WESTBROOK COMPANY CLEVELAND, U. S. A. 5¢

DAS VERSPRECHEN

DER GESETZLOSEN

oder

Der Überfall auf das alte Militärgefängnis

Inhalt

Die Hauptcharaktere 7
Kapitel 1 - Das mysteriöse Signal 9
Kapitel 2 - Scotty lernt einiges über den *Dienst* 15
Kapitel 3 - In die Enge getrieben 21
Kapitel 4 - Jennings Anschlag auf Reds Leben … 28
Kapitel 5 - Der Kampf ums Leben 36
Kapitel 6 - Hundert gegen einen 42
Kapitel 7 – Der Streit 48
Kapitel 8 - Red Rogers schickt eine Nachricht … 56
Kapitel 9 - Eine verzweifelte List 66
Kapitel 10 - Belagert 74
Kapitel 11 - Der Outlaw wird gegenüber Rose … 81
Kapitel 12 – Eine knappe Sache 88
Kapitel 13 - Eine Herrschaft des Schreckens 94
Kapitel 14 - Der Überfall auf das ehemalige … 103

Die Hauptcharaktere

Red Rogers – ein waghalsiger Geächteter, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, vier Männer auf seiner Flucht getötet hat und zu den Schauplätzen seiner frühen Verbrechen zurückkehrt, damit er ein Versprechen an ein sterbendes Mitglied seiner Bande einlösen kann, indem er Hunderte von Reitern verfolgt und sich der Gefangennahme entzieht, bevor er endlich seinem Schicksal zugeführt wird, in das alte Militärgefängnis.

Rose Landon – Tochter des Mannes, welchem Red Rogers sein Versprechen gab, die dem Geächteten half, aus dem Gefängnis auszubrechen und ihn dann auf seiner Flucht in die Bad Lands begleitet, um sein Versprechen zu erfüllen. Ihr böses Leben bereuend heiratet sie schließlich einen jungen Reiter, der Rogers gefangen hat.

Pedro – ein ehemaliges Mitglied der Gang von Red Rogers, der ihm ebenfalls bei der Flucht aus dem Gefängnis half. Während der Begleitung des Outlaws in die Berge wird er durch Reiter gefangen genommen.

Jennings, Shaw, Scotty – Angehörige der Mounted Scouts, deren Pferde von Red Rogers gestohlen wurden. Später werden sie zu Geiseln des Geächteten.

Alkali – ein Halbblutscout, der die Spuren des Outlaw bis

zu seiner Ergreifung verfolgt.

Colonel Edwards – Kommandant von Fort Griswold, der Offizier, der die Verfolgung des Geächtete übernimmt.

Reiter, Deputy Marshals, Sheriffs und ihre Aufgebote

Kapitel 1

Das mysteriöse Signal

»S-s-s-s-st!«

Mit schrecklicher Plötzlichkeit zerschmetterte ein Schrei die Stille der Nacht, die auf den Ausläufern der Bad Lands lag.

Als sie ihn hörten, erhoben sich drei Männer, welche in ihren Armeedecken eingerollt im schützenden Schatten eines riesigen Felsbrockens schliefen, auf ihre Ellbogen, spähten in die Dunkelheit und zogen gleichzeitig mit einer freien Hand ihre Colts.

Aber nur das Schweigen der Nacht, anscheinend intensiver als das Echo des schrecklichen, bereits verstummten Schreies, begrüßte sie.

»Das muss ein Signal gewesen sein«, flüsterte einer der drei nach einigen Minuten des Lauschens.

»Wenn es ein Signal wäre, wäre darauf geantwortet worden«, sagte ein Gefährte.

»Sicher, würde es«, behauptete das dritte Mitglied der Gruppe.

»Was war es denn dann?«, fragte der Erste.

»Vielleicht war es eine Schlange oder ein Berglöwe«, deutete der Mann an, der an dem erstaunlichen Schrei gezweifelt hatte, dass dies ein Zeichen zu sein schien.

»Eine Schlange? Ein Berglöwe?«, wiederholte der andere angewidert.

»Ach was! Geh du mal besser wieder zu den Rekruten zurück, bis du den Unterschied zwischen einer menschlichen Stimme und dem Schrei eines Tieres gelernt hast.«

Die drei Männer waren Angehörige der Mounted Scouts, die sich auf Patrouille von ihrem Kommando im Fort Griswold befanden.

Zwei von ihnen waren bereits seit drei Jahren im Dienst, während der andere sich auf seinem ersten Einsatz befand, da er vor Kurzem aus der Schar der Rekruten aufgestiegen war.

Folglich traf ihn die spöttische Anspielung auf seine Unerfahrenheit tief. Er wollte darauf heftig kontern, doch der dritte Scout hielt ihn zurück.

»Jennings hat recht, Scotty. Es war die Stimme eines Mannes, die den Schrei ausstieß«, flüsterte er.

»Und was hat es dann zu bedeuten?«, bohrte der Youngster nach.

»Behalte deine Zunge im Zaum und mach deine Augen und Ohren auf«, grunzte Jennings.

Diese Antwort hatte das beabsichtigte Ergebnis, den Rekruten zum Schweigen zu bringen. Mit jedem wahrgenommenen Warnton warteten die drei Männer ab, dass sie sich dieses mysteriöse Signal erklären konnten.

Im Gegensatz zu den meisten Einsätzen der Mounted Scouts, die gemeinsam auf Patrouille waren, gab es keine Zuneigung, verursacht durch Risiken und Gefahren, unter den Männern. In der Tat, es gab noch nicht einmal ein gutes Gefühl. Die Altgedienten Jennings und Shaw, welche

schon lange Rivalen um die Ehre, der beste Schütze im Fort zu sein, waren, ärgerten sich darüber, mit einem *Rookie* auf Patrouille geschickt worden zu sein.

Das Personal der Patrouille war jedoch von Oberst Edwards, Kommandant des Forts, mit einem Zweck zusammengestellt worden.

Viele Angriffe und Raubüberfälle fanden in der jüngsten Vergangenheit statt, dass die Offiziere begannen, ein heimliches Einverständnis zwischen den Verbrechern und einigen der Scouts zu vermuten und die Namen von Jennings und Shaw mit diesen Gerüchten verbunden worden waren.

Da er die Rivalität, die zwischen ihnen existierte, kannte, hatte der Oberst beschlossen, sie zusammen auf Patrouille zu schicken, in dem Punkt zuversichtlich, dass jeder der beiden nur zu gut bereit wäre, irgendwelche verdächtigen Handlungen des anderen zu melden. Um solche Unregelmäßigkeiten zu verhindern sowie Schlimmeres zu verhindern, fügte er den Rekruten hinzu und beauftragte ihn, ihm alles zu berichten, was seine Gefährten taten.

Die Überraschung, aus seinem Schlaf erwacht zu sein, hatte die Erinnerung an diese Befehle aus dem Verstand des Youngsters getrieben. Aber als die Monotonie der Patrouille wuchs, kehrten sie zu ihm zurück.

»Ich will verdammt sein, wenn das nicht ein Signal für Jennings oder Shaw war«, sagte er zu sich selbst. Was auch immer es ist, es hat Angst, zu antworten, weil ich hier bin. Ich muss kühlen Kopf bewahren.«

Aber der Verdacht des Rekruten tat seinen Kameraden

der Mounted Scouts Unrecht, wie er bald erfahren sollte.

Mit einer plötzlichen Erschütterung, die fast so erschreckend war wie das geheimnisvolle Signal, kam ein gewaltiger Felsstein, der aus seiner ursprünglichen Lage herausgelöst worden war, den Berghang hinunter.

»Das ist über uns«, flüsterte Jennings, sprang auf die Füße und tastete sich vorsichtig an den Rand des Felsbrockens, von wo er sich bemühte, die tiefschwarze Dunkelheit zu durchdringen, die Felsen und Bäume umhüllte.

Als ihr Begleiter auf seinen Füßen sprang, taten Shaw und Scotty dies ebenfalls und folgten ihm, wie er auf dem Felsen entlangkroch.

»Was haltet ihr davon?«, fragte der Veteran seine Begleiter.

»Jemand hat uns entdeckt und versucht, entweder wegzukommen oder andere zu warnen«, behauptete Jennings mit Bestimmtheit.

Aber wie könnte uns jemand im Schatten des Felsens sehen?, forderte Scotty ein, die Gleichgültigkeit seiner Begleiter zu seiner Anwesenheit übelnehmend.

»Männer, die diese Hügel in der Nacht überqueren können, müssen nicht einen Mann sehen, um zu wissen, dass er in der Nähe ist. Sie können ihn riechen«, gab Shaw zurück.

»Ich sage euch, ihr könnt jetzt mit dem Necken aufhören«, schoss der Youngster zurück. »Ich werde mich nicht länger so traktieren lassen. Entweder ihr behandelt mich anständig oder ich werde euch mit Fäusten oder Waffen

aufmischen. Einen Mann riechen, Schwachsinn!«

»Nun werde nicht nervös, Rookie«, entgegnete Jennings. »Shaw hat recht. Ein guter Woodsman oder ein Injun kann einen Mann so leicht riechen, wie du einen Grizzly riechen kannst. Außerdem, wenn Sie uns nicht riechen können, dann aber die Pferde.«

»Sonderbar, wir haben das Wimmern der Cayuse nicht gehört«, rief Shaw aus, als die Erwähnung seines alten Kameraden der Berge deren Existenz zurückrief. »Mein alter Dummkopf mag gewöhnlich diese nächtlichen Überraschungen nicht.«

»Du glaubst nicht, wer auch immer es war, hat sie gestohlen?«, deutete Scotty an, dessen aufgeregter Verstand nichts unmöglich schien.

»Was, nimm drei mit Eisen beschlagene Pferde, und ich und Shaw wissen es nicht?«, schnaubte Jennings. »Es würde leichter sein, sie mit einem von uns nach unten laufen zu lassen.«

»Genau so, ich werde hinuntergehen und sehen, ob alles in Ordnung ist«, erklärte der Rekrut und entfernte sich.

»Warte! Wir werden mit dir gehen«, flüsterte Shaw. »Nervös, wie du bist, könntest du sie erschrecken. Wir sind ziemlich in der Klemme, fünfzig Meilen vom Fort entfernt und ohne Ponys.«

Nachdem sie den Youngster zwischen sich nahmen, krochen die Altgedienten vorsichtig zum Plateau hinunter, etwa fünfzehn Yards vom Felsblock, wo sie die Pferde verlassen hatten, damit sie Bisongras fressen konnten.

Im Osten gab die schwere Finsternis bereits der graugrünen Morgendämmerung nach, was den drei Scouts ermöglichte, die Umrisse der Felsen und Bäume über ihnen auszumachen.

Als sie sich einem Felsen zuwandten, von wo aus sie einen Blick auf die Hochebene werfen konnten, blieben sie stehen und staunten. Kein Pferd war zu sehen!

»Also konnten sie unsere Ponys nicht mit dir und Shaw in der Nähe stehlen?«, sprach Scotty grinsend.

»Halte deine Zunge im Zaum«, knurrte Jennings. »Der Schrei hat sie wahrscheinlich erschreckt, und sie sind dem Pfad hinabgegangen. Komm schon. Es wird nicht schwer sein, sie zu verfolgen.«

Wieder waren die Scouts überrascht.

Obwohl das stetig zunehmende Licht es ihnen ermöglichte, die Hufabdrücke zu finden, wohin sich die Tiere während der Nacht bewegt hatten, fanden sie hingegen in der Hochebene selbst keinerlei Hinweise, welche Richtung sie einschlugen.

Mit ausdruckslosen Gesichtern starrten sich die zwei Veteranen einander an.

Wie sie in ihrer Ratlosigkeit so dastanden, erhob sich von oben herab ein spöttisches Lachen.

Herumwirbelnd, die Colts ziehend, blickten die Scouts hinauf.

Sich gegen die Himmel abzeichnend stand dort ein kräftig gebauter Mann mit roten Haaren und Bart sowie mit einem scharlachroten Hemd.

»Red Rogers!«, keuchten Jennings und Shaw zugleich.

Ein weiteres spöttisches Lachen begrüßte den Ausruf. Mit einem kecken Winken seiner Hand war die Gestalt verschwunden.

Kapitel 2

Scotty lernt einiges über den *Dienst*

»Es ist kein Geheimnis mehr, was aus unseren Ponys geworden ist«, knurrte Shaw, seinen Gefühlen mit einem wahren Strom von Flüchen Erleichterung gebend.

»Du meinst, Red hat sie genommen?«, fragte Jennings.

»Meine Güte, du bist auch nicht der schnellste Denker!«

»Schon gut, dann war er es! Ich würde gern das Kunststück sehen. Red ist schlau. Ich weiß, dass es ein Glanzstück ist, drei Pferde in einer dunklen Nacht von einem Berg zu bekommen, ohne eine Spur zu hinterlassen.«

»Oh, wir werden daraus lernen, wie er es geschafft hat, wenn es heller wird. Nun, lasst uns zurück zum Felsblock gehen, bevor Red unsere Gewehre, Decken und Sättel klaut, indem er uns in den Rücken fällt.«

»Eine Menge guter Sättel reicht uns gerade«, grunzte Jennings. »Red könnte auch diese genommen haben.«

Das Schweigen seiner Kameraden, tief beschämt darüber, dass sie ausgetrickst worden waren, ohne es zu ahnen, gab Scotty seit des Auftauchens des Mannes auf dem Felsen die

Chance zu sprechen. Er verlor damit keine Zeit, dies so gut wie möglich auszunutzen.

»Aber es kann Red Rogers nicht sein, der ist doch im Gefängnis!«, rief er aus.

»Meinst du«, berichtigte Shaw mit einem schwachen Versuch eines Scherzes. »Ich wusste nicht, dass er rausgekommen ist. Aber kein anderer Mann hatte jemals Haare und Bart so wie Red Rogers.«

»Was wollte er von unseren Pferden, und woher wusste er, dass wir hier sind? Wie auch immer!«

»Er hat uns gerochen«, antwortete Jennings ohne jeden Zweifel auf die letzte Frage. »Ich habe dir bereits gesagt, dass ein guter Woodsman oder ein Inju immer einen Mann riechen kann. Und Red Rogers kann einem Inju oder Woodsman Karten und Schaufeln geben und ihn dann mit seinen eigenen Waffen schlagen. Weshalb er unsere Ponys genommen hat, ist leicht zu erklären. Er wollte sie haben!«

»Ich hab es!«, rief Shaw und schlug sich auf die Oberschenkel. »Ich wette, Red ist aus dem Gefängnis ausgebrochen. Er flieht zu seinem alten Versteck, stößt auf unsere Ponys und bedient sich ihrer.«

»Aber es sind doch Armeepferde. Sie werden von irgendjemandem erkannt, der sie sieht«, hielt der Youngster dagegen.

»Red kümmert dies wenig«, erwiderte Shaw. »Das Gesetz steht nicht auf seiner Seite. Aber er nimmt das ganze Recht für sich in Anspruch. Er ist mit seiner Waffe schnell genug, um es zu verteidigen. Was er entscheidet, ist recht und bil-

lig.«

»Ich bin der Auffassung, wir sollten Red dankbar sein, dass er unsere Schießeisen nicht gebraucht oder sich unserer Gewehre bemächtigt hat«, rief Jennings, als sie ihre Waffen und Decken unberührt fanden.

»Lass den Quatsch!«, erwiderte Shaw. »Wir werden von den Jungs im Fort genug veräppelt, ohne dass du versuchst, witzig zu wirken.«

»Scotty, mach ein Feuer an und stell die Kaffeekanne darauf – gieße auch genügend Wasser in sie hinein.«

Während der Youngster gehorchte, rollten die anderen ihre Decken auf.

»Was macht ihr mit den Sätteln und dem Zaumzeug?«, fragte Scotty, als er sich ihnen zuwendete.

»Wir lassen alles solange in der Höhle dort, bis wir unsere Pferde zurückerhalten haben«, erklärte Shaw, nahm seine Sachen, trug diese zu einer etwa zehn Fuß entfernten Felsspalte und legte nach einer kurzen Begutachtung die nun unnötige Ausrüstung dort ab.

»Werden wir Red verfolgen?«, fragte der Youngster überrascht.

»Darauf kannst du Gift nehmen, Kleiner! Wir müssen ihn nicht nur verfolgen, sondern wir müssen unsere Ponys zurückbekommen!«, erwiderte Jennings. »Wenn es herauskommt, wie Red uns hereingelegt hat, und wir die Cayuse nicht wiedererlangt haben, würden die Mounted Scouts niemals in der Lage sein, die Gunmen, Pferdediebe und Outlaws zu ergreifen.«

»Es ist bekannt, dass die Mounted Scouts niemals aufhören werden, einen Mann zu suchen, der gefürchtet wird.«

»Darum geht es!«, schaltete sich Shaw ein. »Du arbeitest jetzt für die Ehre der Mounted Scouts, nicht nur für Vater Staat, Scotty. Bedenke, wenn du getötet werden solltest, wird ein anderer es sein, der deine Aufgabe an der Stelle übernehmen wird, wo du aufgehört hast.«

Diese überzeugende Erklärung des einfachen, aber unnachgiebigen Kodex des Dienstes beeindruckte den Youngster dermaßen, dass er in der Reflexion der Gefahren, die der Dienst mit sich bringt, schweigsam wurde.

Von allen Outlaws, welche die Badlands zu ihrem Versteck machten, um eine abgelegene Siedlung zu überfallen, eine Bank auszurauben oder einen Zug zu stoppen, gab es keinen, dessen Name einen solchen Schrecken verursacht oder der einen solchen Ruf für waghalsige Furchtlosigkeit hatte, wie Red Rogers.

Das hatte die Mounted Scouts drei Jahre lang veranlasst, ihn mit einem umfassenden Aufgebot pausenlos zu verfolgen, um seine Gefangennahme zu bewirken.

In der Tat hätte seine Verhaftung mehr getan, um einen gesunden Respekt für die Mounted Scouts in den Brüsten der Desperados und abtrünnigen Indianern zu erwecken als jede andere ihrer Taten.

Und hierhin kehrte der berüchtigte Bandit in seinen alten Spuren zurück, nachdem er für fünf Jahre seines Lebens verurteilt worden war. Er hatte seine Freiheit wiedererlangt, indem er mit drei Pferden, die seinen Todfeinden ge-

hörten, unter ihren Augen davonritt.

»Was vermutet ihr, wie er aus dem Gefängnis ausbrechen konnte?«, fragte Scotty, als die drei enttäuschten Männer im Schneidersitz am Feuer hockten, ihre Bohnen aßen und am Kaffee nippten.

»Wir werden es erfahren, wenn wir jemals jemanden aus dem Fort sehen werden. Aber ich will meinen Sattel gegen eine Decke verwetten, er hat eine Blutspur hinterlassen, wenn sich jemand ihm in den Weg stellte«, erwiderte Jennings.

Diese Andeutung, dass sie nicht lebend von der Verfolgung zurückkehren könnten, ließ Scottys Herz in die Kehle fahren.

»Werden wir jemals jemanden vom Fort sehen?«, wiederholte er nochmals sichtlich bestürzt. »Gehen wir nicht zurück, um Pferde und Verstärkung zu bekommen?«

Ihre Augen funkelten, die Altgedienten sahen sich an und lachten.

»Sag, hast du deine *Regeln und Vorschriften* so schnell vergessen?«, fragte Shaw nach. »Erinnerst du dich nicht daran, dass nur in dringenden Notfällen ein Scout eine Spur aufgeben und zum Fort zurückkehren darf«, fügte er hinzu, den Colonel nachahmend, wenn dieser die Rekruten befragte.

»Nun, ist dies nicht eine solche Gelegenheit?«, erwiderte der Youngster.

»Kaum«, konterte Jennings. »Wir sind nicht tot, wir sind nicht verletzt, wir sind …«

»Aber wir haben unsere Ponys verloren«, unterbrach Scotty.

»Und es liegt an uns, sie wiederzubekommen«, erklärte der Veteran. »Glaube mir, es ist besser, je eher du es in deinen Kopf bekommst, dass ein *dringender Notfall* bedeutet, nur wenn du so verwundet bist, dass du nicht wieder auf den Posten kommst, um dir einen Anschiss des Colonel zu ersparen.«

»Sobald du fertig bist, werden wir aufbrechen.«

»Ich bin im Geschäft!«, schloss sich der Youngster wieder an. »Es scheint mir aber, wir sollten das Fort benachrichtigen, dass Red Rodgers frei ist.«

»Sie werden bestimmt davon hören. Mach dir keine Sorgen«, erklärte Jennings. »Ich verwette meinen Colt, dass sie es schon wussten, bevor wir es vernommen haben.«

»Dennoch, das ist der Weg, den die anderen einschlagen müssen, um zu Red zu gelangen, wo er sich herumtreibt. Es wird nichts schaden, wenn wir eine Nachricht hinterlassen, dass wir ohne Ponys sind«, schlug der andere Gefährte vor.

Keiner widersprach. Der Scout holte einen Bleistiftstummel aus seiner Hose und schrieb etwas mühsam auf ein Stück Papier, das von einem Dosenetikett abgerissen wurde.

»Lies es vor«, befahl Jennings, als die Aufgabe ausgeführt worden war.

Bereitwillig gehorchte Shaw.

Red Rogers ließ unsere Ponys am Donnerstagmorgen mitgehen.

Wir verfolgen seine Spur. Alles gut! Shaw, Jennings, Scotty.

»Aber du hast nichts über die Sättel geschrieben«, rief der Youngster aus, als das Vorlesen beendet war.

»Gewiss nicht. Wer auch immer uns folgt, wird zwei Sättel nicht brauchen. Außerdem brauchen wir sie selbst, wenn wir unsere Ponys zurückbekommen«, erwiderte Shaw.

»Nun denn, gehen wir und machen uns auf den Weg«, sagte Jennings.

Die Scouts rappelten sich hoch und packten ihre Ausrüstung schnell zusammen.

Kapitel 3

In die Enge getrieben

Nachdem sie die Decken auf ihren Schultern gerichtet hatten, machte sich Shaw daran, ein passendes Versteck für seine Notiz zu finden, während einer der Gefährten einen *gebrochenen Stab* fertigte – ein Zeichen, von einem Mounted Scout gesehen, welches ihm sagte, dass eine Patrouille an dieser Stelle wichtige Informationen verborgen hatte.

Die Herstellung des Zeichens war sehr einfach.

Von einem nahen Strauch schnitt Jennings einen grünen Zweig ab, brach die Spitze, ließ die Enden herunterhängen und legte den *gebrochenen Stab* in die Mitte des Weges, mit

der hängenden Spitze auf die Stelle weisend, wo Shaw die Notiz unter einen Stein versteckt hatte, der gegen den Felsblock gelegt worden war.

Mit Interesse beobachtete der Youngster die Platzierung des Zeichens, welches als eine Methode der Kommunikation zwischen den Scouts nicht in den Regeln und Vorschriften stand, sondern als eines der vielen Zeichen von den Männern selbst ausgedacht worden war und deshalb nur durch Erfahrung gelernt werden konnte.

»Angenommen, jemand anderes sieht das Zeichen. Wird dieser es nicht entfernen oder die Notiz lesen?«, fragte Scotty.

»Kaum«, gab Shaw zurück. »Dass es sich dabei um einen *gebrochenen Stab* eines der Scouts handelt, ist den meisten Reisenden, die auf den Pfaden unterwegs sind, bekannt. Aber sie wissen nicht, was dies bedeutet, und sie haben einen gewaltigen Respekt. Ich habe es selbst gesehen, dass Männer deswegen zehn Fuß um die Stelle reiten, um sicher zu sein, diese nicht zu beschädigen.«

»Aber hat bisher noch kein Scout jemanden erzählt, was dies zu bedeuten hat?«

»Noch nicht!«, erwiderte Jennings mit Nachdruck. »Eine Kugel wartet auf den Mann, der die geheimen Zeichen der Mounted Scouts verrät. Sie sind ein Teil unseres ungeschriebenen Codex. Du wirst, Kleiner, nachdem du ein wenig gedient hast, mehr bei unseren ungeschriebenen Ausritten finden als in denjenigen, die der Colonel in deinen Kopf haut.«

»Aber wie kann ich diese erlernen«, fragte der Youngster. Seine Ungeduld spiegelte sich in seiner Ausdrucksweise wider.

»Indem du deine Augen und Ohren offenhältst«, antwortete Shaw.

Während des letzten Teils dieses Gespräches hatte sich das Trio zum zweiten Mal auf den Weg zum Plateau gemacht, wo vorher ihre Pferde verschwunden waren.

Mit einem plötzlichen Aufschrei fiel der Veteran auf die Knie und studierte für einige Minuten den Boden. Er lief um eine Stelle herum, an welcher Spuren zeigten, wo eines der Pferde gestanden hatte. Danach Shaw stand mit einem Blick völliger Empörung in seinem Gesicht auf.

»Sag, Jennings, du und ich sollten in die Schule für Anfänger zurückkehren«, schnaubte er. »Red hat mit uns das alte Spiel gespielt und Lumpen um die Hufe gebunden. Wir haben daran nicht gedacht.«

Ohne darauf zu antworten, untersuchte der andere Oldtimer die Spuren, welche sein Gefährte entdeckt hatte, und bestätigte seine Vermutung mit einem Kopfnicken. Seine Reaktion darauf verdeutlichte, dass er diesen Trick nicht gefasst hinnahm.

»Vielleicht hast du uns dieses Mal überrumpelt, Red Rogers!«, zischte er und schüttelte drohend die Faust. »Aber bevor Andy Jennings mit dir fertig ist, wünschst du, du hättest niemals sein Pony mitgehen lassen!«

»Ganz meinerseits!«, grunzte Shaw.

Ohne weitere Umschweife nahmen sich die drei Scouts,

die von dem berüchtigten Outlaw so gedemütigt worden waren, vor, ihre Pferde zurück zu bekommen und den Desperado vor Gericht zu bringen.

Vorsichtig, Ohren und Augen offen haltend, folgten sie den Spuren entlang des Berghanges.

Weit über ihnen, auf einem Plateau auf der rechten Seite des Weges, ereignete sich ein anderer Vorfall.

Auf der Rückseite einer Felsbank, die etwa vierzig Fuß breit war, erhob sich eine Felswand, die von einer breiten Spalte abgetrennt wurde. Tief in dieser offenbarte das unruhige Aufflackern eines Lagerfeuers die Umrisse zweier Männer und einer Frau, während auf dem Plateau in der Nähe des Eingangs die drei Armeepferde zufrieden grasten.

Die Männer strotzten förmlich mit ihren Gewehren und Messern, während sich das Mädchen nur durch ihre Röcke im Aussehen von ihren Begleitern unterschied. Sie selbst trug einen Patronengürtel um ihre Taille, in welchem zwei Six Shooter und ein Bowiemesser steckten.

»Es war das Risiko wert, dass die Scouts den Schrei von Red Rogers gehört haben«, erklärte der Outlaw, als er seinen Gefährten über die Umstände seiner Entdeckung berichtete.

Dementsprechend höhnisch waren die Kommentare der anderen auf die Dummheit der Scouts.

»Was vermutest du, was sie jetzt tun werden. Gehen sie zum Fort zurück uns holen Verstärkung?«, fragte das Mäd-

chen.

»Wahrscheinlich«, behauptete der andere.

Aber der Geächtete hatte eine andere Meinung.

»Ich wette das ganze Gold in meinem Gürtel gegen einen Kieselstein, dass sie jetzt auf unserer Spur sind. Warum ließ ich die Pferde auf dem Plateau, wo sie von ihnen gesehen werden können?«

»Aber was nützt es, sich der Gefahr auszusetzen, in einen Pistolenschuss zu laufen, Red?«, hinterfragte das Mädchen.

»Es wird kein Risiko geben, Rosie«, erwiderte der Desperado. »Aber auch wenn es eins gäbe, würde ich es in Kauf nehmen. Ich brauche die Pfadfinder genauso wie wir ihre Pferde nötig haben.«

Diese Aussage verwirrte die Gefährten von Red. Für ein paar Momente versuchten sie es zu verstehen, gaben kurze Zeit später jedoch auf und fragten, fast im selben Atemzug: »Warum?«

»Mit ihnen steht es in meiner Macht, eine Art Bedingungen stellen zu können, falls andere Scouts mich umzingeln. Wenn ich einige Geiseln gehabt hätte, wäre ich beim letzten Mal nicht gefangen genommen worden.«

Den Vorteil erkennend, welcher ihnen im Fall einer Ergreifung zuteilwerden könnte, sprang das Mädchen auf ihre Füße.

»Lass uns gehen und sehen, ob sie uns verfolgen«, rief sie und eilte zum Eingang der Höhle.

Aber bevor sie auf die Hochebene gehen konnte, hielt sie Red zurück.

»Komm hierher zurück, Rosie«, befahl er, «wenn du so scharf darauf bist. Ich werde es herausfinden. Während ich darauf aus bin, sie die Ponys sehen zu lassen, sollen sie denken, dass ich eingeschlafen sei.«

Diese Worte verdeutlichten die gefeimte Gerissenheit des Banditen.

Als er den Eingang der Höhle erreichte, legte sich Red auf seinen Bauch und kroch mit unendlicher Vorsicht über das Plateau bis zum Rand. Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihn vor Freude schreien. Die drei Scouts kletterten stetig nach oben.

Leicht könnte der Outlaw sie mit seinem Gewehr attackieren. Aber wie er Rosie erklärte, wollte er sie lebendig.

Heimlich arbeitete Red sich seinen Weg zurück und betrat die Höhle.

»Kommt schon. Sie sind fast da«, kicherte er grimmig. »Pedro, du nimmst den ersten Mann. Lass ihn weit genug auf das Plateau gehen, damit der Zweite nicht zurückkehren kann. Ich nehme diesen. Rosie, du deckst den dritten Kerl mit deinen Six Shooters ab. Wenn Pedro und ich unsere Männer gefesselt haben, werden wir uns deinem annehmen. Vorsicht jetzt. Pedro, bring die Lassos. Legt euch auf eure Bäuche. Es gibt einige Felsen, hinter denen wir uns verstecken können. Denkt daran – ein Laut, und das ganze Spiel ist verdorben.«

Mit äußerster List erreichten die Desperados ihre Verstecke und erwarteten in jeder Hinsicht wachsam das Auftauchen der Scouts.

In völliger Unwissenheit über die Falle, die für sie gelegt worden war, quälten sich Jennings, Shaw und Scotty den Pfad in besagter Reihenfolge hinauf.

Ohne Schwierigkeiten hatten sie die von den Pferden genommene Strecke verfolgt, weil die Hufeisen auf dem felsigen Pfad durch die Lumpen geschnitten und hier und da verräterische Abdrucke hinterlassen hatten. Mit der Sonne war Wind aufgekommen. Als eine Böe aus der Richtung des Plateaus herabblies, blieb Jennings stehen, schnüffelte aufgeregt die Luft ein und legte dann sein Gewehr zu einem bereits geladenen.

»Unsere Ponys sind in unmittelbarer Nähe. Ich rieche sie«, hauchte er seinen Gefährten zu. »Passt jetzt auf. Schießt nicht, bis ihr ihre Schüsse zählen könnt.«

Vorsichtig nahm das Trio ihren Aufstieg wieder auf.

Als Jennings Kopf über dem Niveau des Plateaus sichtbar wurde, blieb er wieder stehen. Diesmal sprach er kein Wort. Drei Finger hochhaltend, nickte er in Richtung der Felsbank und winkte seine Gefährten zu. Indem er einen Finger auf seine Lippen legte, gab er ihnen zu verstehen, zu schweigen. Mit den Gewehren im Anschlag bestiegen die Scouts die Hochebene im Gänsemarsch. Der Anblick der Ponys bescherte ihnen ein Grinsen der Freude auf ihren Gesichtern.

»Wo kann Red sein?«, flüsterte Scotty.

»Er schläft wahrscheinlich«, erwiderte Shaw.

Kaum hatten die Worte ihre Lippen verlassen, wurden sich die Scouts ihres Irrtums bewusst.

Mit einem markerschütternden Schrei sprangen der Outlaw und Petro in die Rücken von Shaw und Jennings und zwangen sie zu Boden, während Rosie die Mündungen ihrer Six Shooter in Scottys Rücken bohrte und dabei zischte: »Wenn du auch nur einen Muskel bewegst, pumpe ich deinen Kadaver voller Blei!«

Kapitel 4

Jennings Anschlag auf Reds Leben wird vereitelt

So überraschend der Angriff war, fühlten weder Jennings noch Shaw imstande, sich zu widersetzen und auf den Füßen zu halten.

Ihre Wut darüber, von dem berüchtigten Verbrecher ein zweites Mal ausgetrickst worden zu sein – denn ihre Geiselnehmer waren niemand anders als Red Rogers und seine Bande, was die Scouts in Erfahrung bringen konnten – gab ihnen Kraft, sich mit ihren Angreifern verzweifelt auseinanderzusetzen.

Natürliche Stärke und trainierte Muskeln ermöglichten den Scouts normalerweise, sich auf die Banditen zu stürzen und sie vom Plateau zu stoßen. Doch so sehr sie sich auch bemühten, konnten sie den eisernen Griff um ihren Hals nicht lösen.

Seine ganze Kraft aufbringend, gelang es Jennings auf die Knie zu kommen.

Wie ein wütender Bulle schnaubte und prustete Red Rogers, als er danach strebte, seinen Gefangenen wieder nieder zu zwingen. Aber die Jahre der Haft im Gefängnis hatten seine frühere gigantische Kraft aufgezehrt, und es kam ihm in den Sinn, dass er nur durch List den drahtigen Scout überwinden konnte.

Jennings erkannte den Zustand des Gesetzlosen, als er spürte, wie sich sein Griff entspannte, als er seine Knie beugte, und nahm Mut an.

Aber seine Freude war von kurzer Dauer.

Mit ungeheurer Kraft trieb Red Rogers sein Knie in den Rücken des Scouts und zog ihn dabei gleichzeitig nach hinten.

Jennings war machtlos, sich zu wehren, und im Handumdrehen kniete der Gesetzlose auf seiner Brust nieder, sein rotes Gesicht grinste im Triumph.

Shaw war jedoch kein Gegner für Pedro gewesen. Fluchend und sich windend, wurde er vom Banditen mit einem Seil gefesselt.

Fasziniert hatten Scotty und das Mädchen die Männer beobachtet, die um die Vorherrschaft kämpften, als sie sich über das Plateau rollten.

Als sich herausstellte, dass seine Gefährten den Vorteil der Gesetzlosen bei ihrem Angriff im Rücken des Gegners nicht überwinden konnten, knirschte der Youngster bei seiner Machtlosigkeit mit den Zähnen, warf sich plötzlich auf das Mädchen und hob seinen Arm, um den Six Shooter aus ihren Händen zu schlagen. Aber Rosie durfte nicht er-

wischt werden.

Sie wich dem Schlag geschickt aus und richtete ihre Waffen auf den Kopf des Scouts.

»Versuch das nicht noch einmal«, rief sie leise aus. »Es ist ein Glück für dich, dass Red deinen Schritt nicht gesehen hat, sonst würde er mich dazu bringen, dir auf die Sprünge zu helfen. Ich nehme an, ich bin ein Narr, weil ich es nicht getan habe, aber du wirkst so jung«, fügte sie launisch hinzu.

Aber es war für Red unverzeihlich, die Sanftmut des Mädchens zu bereuen.

Pedro bemerkte dagegen die veränderte Position des Scouts, als er auf die Beine kam, nachdem er den letzten Knoten an Shaws Fesseln gelegt hatte und mit einem Fluch auf ihn war.

»Ich fessele dich, damit du keinen Schaden anrichten kannst«, grunzte er, als er eine Schlinge über Scottys rechte Hand schob, das Lasso aus Rohleder über den Rücken führte, eine Schlinge um das linke Handgelenk legte und beide Arme hinter seinen Rücken zog. »Rosie, du hättest ihn fallen lassen sollen. Er hätte dich vielleicht erwischt. Dann wäre es für Red und mich nicht so einfach gewesen.«

»Nun, das hat er nicht«, gab das Mädchen lächelnd zurück, »also ist nichts passiert. Außerdem ist er uns lebend mehr wert als tot.«

Diese Bemerkung, die für alle drei Gefangenen hörbar sein sollte, stellte sie vor die Frage, zu welchem Zweck der Gesetzlose sie benutzen wollte. Es verbesserte nicht die

Laune der Altgedienten, zu denken, dass Mitglieder der Mounted Scouts dazu gebracht werden sollten, Red Rogers Zielen zu dienen.

Die Aufgabe, Jennings zu fesseln, wurde schließlich erfüllt. Erschöpft von ihren Bemühungen hockten die Banditen am Rande des Plateaus, um sich auszuruhen.

Pedros Methode, die Gefangenen zu fesseln, war gründlich gewesen. Er hatte die Hände eines jeden hinter seinem Rücken gebunden, zweimal das Lasso über die Oberarme geschlungen, einen Knoten gemacht und dann das Rohleder über den Rücken des Gefangenen zu den Knöcheln geführt, die er mit einem halben Dutzend Schlingen zusammengebunden hatte.

Auf diese Weise wurden die Gefangenen handlungsunfähig gemacht, um auf die Beine zu kommen oder ihre Arme zu bewegen.

Eine Möglichkeit der Fortbewegung blieb ihnen jedoch offen – sie konnten rollen.

Im Stillen blickten die Gesetzlosen auf das Panorama der darunter liegenden Felsen und Bäume.

»Ich frage mich, wie lange es dauern wird, bis die Nachricht von deiner Flucht ins Fort kommt«, sinnierte Pedro endlich und sah seinen Chef an.

»Sie wussten es wahrscheinlich sechs Stunden nach unserer Flucht«, erwiderte Red. »Es ist nicht mehr wie früher, bevor es Telegrafen gab. Damals konnte ein Mann aus dem Gefängnis ausbrechen, untertauchen oder einen Überfall durchführen, bevor die Nachrichten empfangen werden

konnten. Jetzt können sie nicht mehr entkommen, ohne dass der Alarm an alle Fort, Sheriffs und Marshalls gesendet wird.«

»Deshalb habe ich Rosie gesagt, dass sie alle Leitungen aus Keno durchschneiden soll, bevor du wieder ins Gefängnis kommst. Dann traf ich die Vorkehrungen, um den Sohn des Gefängniswärters außer Gefecht zu setzen, bevor ich ging. Er war der einzige Telegrafist in der Stadt.«

Diese Information über die Art und Weise der Flucht des Gesetzlosen wurde von den Gefangenen aufmerksam verfolgt. Aus ihr erfuhren sie, dass mindestens ein Leben, das des Bedieners, von Red geopfert worden war, um seine Freiheit zu erlangen. Sie erkannten auch, dass seine List, die Leitungen vor der Flucht durchtrennen zu lassen, den Alarm verzögern würde, der an das Fort geschickt wurde. Sie wunderten sich über die anderen Details der Befreiung aus dem Gefängnis, als ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihre Entführer gelenkt wurde.

»Das war vor zwei Nächten«, rief Rosie aus. »Zu diesem Zeitpunkt hat dieser alte Truthahnfresser von einem Colonel aus Griswold wahrscheinlich ein Regiment auf unserer Spur geschickt.«

Dieser anzügliche Spitzname für ihren Vorgesetzten ließ die Scouts lächeln, aber aufmerksam warteten sie auf Reds Antwort.

»Klar doch. Ich werde das Gold in meinem Gürtel gegen eine leere Patronenhülse wetten. Es gibt mehr als zweihundert Soldaten innerhalb von zehn Meilen von uns in dieser

Minute«, erklärte der berüchtigte Bandit.

»Dann lasst uns schnell von hier verschwinden«, antwortete das Mädchen und stand bei dem Gedanken an so viele Verfolger in dieser Nähe in offensichtlicher Alarmbereitschaft auf.

»Keine Sorge, Rosie«, beruhigte Red. »Wir sind praktisch sicher, weil sie nicht wissen, wo sie nach uns suchen sollen. Deshalb habe ich gestern Abend unsere Ponys abgeknallt und die Kadaver in den Ten Mile Creek geworfen. Sie werden sie nicht finden, und wenn sie in Keno erfuhren, dass wir Pferde hatten, werden sie nie daran denken, nach einer Fußspur zu suchen. Dennoch werden wir aufbrechen, sobald du etwas Essen gekocht hast. Es wird nicht mehr sicher sein, späterhin ein Feuer zu machen, bis wir zum alten Militärgefängnis kommen.«

»Dann mache ich mich sofort an die Arbeit«, beteuerte das Mädchen. »Irgendwie fühle ich mich hier nicht sicher. Wenn unser Fortgehen von mir abhängt, wird es nicht mehr lange dauern, bis wir damit anfangen können.«

Während sie sprach, ging Rosie zum Eingang der Höhle und verschwand bald in dem klaffenden Maul der Felsspalte.

Bei der Erwähnung des Ziels des Gesetzlosen waren die Scouts erstaunt gewesen. Oft hatten sie von dem alten Militärgefängnis gehört, aber da keiner der Mounted Scouts des Postens es je gesehen hatte oder wusste, wo es sich befindet, war es für den Dienst als Mythos angesehen worden.

Aber die Ankündigung von Red war ein Beweis für seine

Existenz. Jennings und Shaw bemühten sich aufgeregt, sich an die Geschichten zu erinnern, die sie darüber gehört hatten.

Soweit sich beide erinnern konnten, sollte es sich um ein Fort handeln, das in den Bergfesten der Badlands als Zufluchtsort gegen Angriffe von Indianern durch eine Reihe von Männern gebaut wurde, die eine Goldmine entdeckt hatten.

Dass Red wusste, wo es sich befand, überraschte sie. Bitter verfluchten sie ihre Unfähigkeit, Informationen über den Ort auszutauschen, da ihre Entführer sie weit voneinander entfernt gelegt hatten.

Vor allem für Jennings war der Gedanke, von den Desperado in Gefangenschaft genommen zu werden, eine Folter. In seinem Herzen glaubte er, dass er den Kerl hätte überwältigen können, wenn er nicht von hinten angegriffen worden wäre. Je mehr sein Verstand sich darauf einließ, desto wütender wurde er.

Plötzlich kam ihm eine Idee. Er hob den Kopf und beobachtete seine Entführer. Red Rogers, sah er, saß etwa ein Yard vom Rand des Plateaus entfernt, während sein Begleiter etwa zehn Fuß zu seiner Linken stand. Beide blickten aufmerksam das Land unter ihnen und suchten es nach Verfolger ab.

»Red Rogers mag denken, dass er uns handlungsunfähig gemacht hat, aber ich werde es ihm zeigen, dass ein Mounted Scout nur dann machtlos ist, wenn er tot ist!«, murmelte Jennings vor sich hin.

Während er sprach, setzte er seinen Plan in die Tat um.

Mit unendlicher List rollte er sich zur Seite, drehte sich dann völlig um. Als er seine Entführer wieder ansah, war er dem berüchtigten Banditen einen Fuß näher.

Langsam, vorsichtig und vorsichtig rollte er immer näher heran.

Wie verzweifelt sein Plan war, Red Rogers zu seinem Verderben zu bringen, lässt sich daran erkennen, dass, wenn er erfolgreich wäre, der Bandit sich wahrscheinlich festhalten und den Scout mit über den Rand des Plateaus ziehen würde oder wenn das Klappern eines Steins oder ein Blick zurück seinen Zweck verraten hat, wäre eine Kugel zweifellos die Strafe für seine Wagnis.

Aber die Gefahr schreckte Jennings nicht ab.

»Es ist zum Wohle des Dienstes«, sagte er sich tapfer.

Endlich trennte ihn nur noch ein Yard von seinem Opfer.

Der Scout, der entschlossen war, bei einem letzten Rollen alles zu riskieren, beschwor seine Stärke und drehte sich immer schneller um.

Aus Angst, dass das Schlagen seines Herzens den Gesetzlosen warnen könnte, sah Jennings, dass ein weiterer Versuch Erfolg oder Misserfolg für seinen Anschlag auf Reds Leben bringen würde.

Aber bevor er es ihm nehmen konnte, wurde der Versuch vereitelt.

»Pass auf! Der Scout geht auf dich los! Oh, Red!«, ertönte die Stimme des Mädchens.

Kapitel 5

Der Kampf ums Leben

Schrecklich fluchend sprangen Red und Pedro auf die Füße und rissen ihre sechs Schützen aus, als sie sich gegenüberstanden.

Auf einen Blick nahm der berüchtigte Outlaw die Situation auf. Als er den geringen Spielraum seiner Flucht erkannte, starrte er den mutigen Scout an, sein Gesicht schrecklich vor Wut und Hass. Aber Red ließ nie zu, dass seine Gefühle sein Gehirn trübten.

Kaum eine Sekunde war vergangen, seit Rosies Schrei den Banditen vor dieser Gefahr gewarnt hatte. Als er erkannte, dass der Schwung des Scouts so groß war, dass er nicht mehr in der Lage sein würde, sich selbst davon abzuhalten, sich über den Rand des Plateaus zu wälzen, trat er gegen den Körper und wandte sich der Höhle zu.

Ihre Aufmerksamkeit wurde durch die Warnung des Mädchens auf ihren Kameraden gelenkt. Shaw und Scotty schafften es, sich umzudrehen, damit sie sehen konnten, was passiert war. Als sie sahen, wie der Banditenteufel gegen den Körper ihres Gefährten trat, wurden ihre Augen von Entsetzen durchdrungen.

So schrecklich bösartig war Reds Tat, dass das Mädchen es nicht ertragen konnte.

»Ergreif ihn! Schnapp ihn dir!«, flehte sie. »Wenn du ihn töten willst, jag ihm eine Kugel in den Kopf, aber nicht auf

diese Weise.«

Die Wut des Gesetzlosen kannte keine Grenzen. »Geh in die Höhle, wenn es dir nicht gefällt«, zischte er.

Mit einem Schaudern klatschte Rose ihre Hände vor ihr Gesicht, während die Scouts, die den Anblick ihres Kameraden, der so schrecklich in den Tod ging, nicht ertragen konnten, ihre Köpfe wegdrehten.

Aber die Vorsehung ließ den tapferen Jennings nicht im Stich – obwohl der Plan, den schrecklichen Banditen zu seinem wohlverdienten Schicksal zu schicken, vereitelt worden war.

Für Sekunden, die ewig schienen, warteten die anderen auf das Knacken des Gebüschs am Rand und das Geräusch, das den Fall des Gefangenen ankündigen sollte.

Endlich, unfähig, die Spannung zu ertragen, blickte Rosie zwischen ihre Finger.

»Er ist gerettet! Er ist gerettet«, schrie sie jubelnd. »Pedro, hol ihn und bring ihn in die Höhle.«

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Outlaws und Scouts gleichermaßen damit beschäftigt.

In einer Senke, deren Existenz durch Gras verdeckt war, lag Jennings, auf halbem Weg zwischen dem Platz, an dem Red Rogers gesessen hatte, und dem Rand des Plateaus!

Als er erkannte, dass das Wunder der Scouts zu entkommen drohte, wurde der Gesetzlose blass.

»Bring mir Whiskey, Rosie«, stammelte er.

Aber das Mädchen rührte sich nicht.

»Sag mir zuerst, was du tun wirst«, entgegnete sie.

»Was? Du wagst es, mir nicht zu gehorchen?«, donnerte der Desperado, froh, jemanden zu haben, an den er seine Wut und Enttäuschung ausleben konnte. »Ich zeige es dir …«

Doch als er losfuhr, starb seine Drohung auf seinen Lippen.

Mit ruhiger Hand und entschlossenem Gesicht stand das Mädchen vor der Höhle, ihre Six Shooter zielten den Kopf des Gesetzlosen.

»Reg dich nicht auf, Red«, rief sie leise aus. »Ich mache diese Show für ein paar Minuten. Die Flucht des Scouts ist eine Warnung. Sein Leben wurde nicht umsonst gerettet. Wenn du ihm jetzt etwas antust, wird dir das Unglück folgen. Pedro, hol ihn in die Höhle!«

Die Ruhe und Geistesgegenwart des Mädchens, als sie sich dem verzweifelten Gesetzlosen stellte, gewann die Bewunderung der Scouts, während ihr Hinweis auf das Übernatürliche die eine verletzliche Stelle in Reds Visage traf.

Als der Teufel, der über körperliche Bedrohung lachte, darum kämpfte, seinen Aberglauben zu überwinden, sahen die anderen ihn atemlos an.

Auf den gleichmütigen Pedro allein hatte die dramatische Szene keine Wirkung.

Als er vom Mädchen zum Gesetzlosen blickte, bewegte er sich unruhig.

»Soll ich ihn holen?«, forderte er schließlich von seinem Chef.

Atemlos warteten die anderen auf Reds Antwort.

Aber, bevor er sprechen konnte, ertönte ein scharfes «Ping« – und eine Kugel schlug gegen den Felsen über Rosies Kopf.

»Woher kommt das?«, rief der Desperado und drehte sich um.

Ein Blick vom Rand des Plateaus beantwortete ihm das. »Sieht nicht größer aus als Ameisen, eine Gruppe von Männern, die sich zwischen den Felsen zu uns hinaufschlängeln.

»Es sind die Trooper! Schnell, aufsatteln!«, befahl der Bandit. »Sie schießen in einem solchen Winkel, dass sie uns hier nicht treffen können. Aber das ist kein Ort, um einer Belagerung standzuhalten. Es wird nun eine heiße Angelegenheit werden, das alte Militärgefängnis zu erreichen!«

Angesichts dieser unerwarteten Gefahr wurde der Stress der letzten Momente vergessen.

Schnell stürzte Rose in die Höhle und kehrte mit einer Segeltuchtasche und einigen Decken zurück, während Red und Pedro eilig die gestohlenen Armeepferde einfingen, ihnen das Zaumzeug anlegten, das in der Nacht zuvor aus Rohlederstücken grob improvisiert wurde, und dann die von dem Mädchen herausgebrachten Decken auf den Pferderücken mit anderen Lederriemen festgebunden wurden.

»Was ist mit den Spähern? Sollen wir sie zurücklassen?«, fragte Pedro.

»Auf keinen Fall«, erwiderte der Outlaw. Wieder einmal war der berechnende Einfallsreichtum des Outlaw seine größte Stärke. »Die Trooper werden sicher hierher kom-

men, und wenn sie unsere Gefangenen finden, werden es nur noch drei weitere gegen uns sein.«

»Aber wir können sie aus dem Weg räumen«, schlug das Mädchen vor. Ihr früheres Mitgefühl war verschwunden.

»Sicher, wann immer wir wollen. Im Moment brauchen wir sie. Wir werden alle einen hinter uns lassen. Sie dienen als Schutzschild.«

Zu diesem Zeitpunkt war das Prasseln der Kugeln gegen die Felswand zu einem wahren Hagelschlag geworden. Die Richtigkeit des Plans des Banditen war offensichtlich, denn sobald er auf dem Weg war, war nicht abzusehen, wann ein Trooper die genaue Schussweite erreichen konnte.

Die Arbeit, ihre Gefangenen auf die Ponys zu legen und ihre Beine unter den Bäuchen der Tiere festzubinden, war nur eine Sache von wenigen Minuten.

Um den größten Nutzen aus den Pferden zu ziehen, hatte Red die beiden leichtesten der Gruppe, Rosie und Scotty, auf das kleinste Pferd gesetzt, Pedro und Shaw das schmalste Pferd zugewiesen und das stärkste, das nichts anderes war als Jennings' eigener Bonehead, für sich und seinen menschlichen Schild vorbehalten.

»Nun reitet einer nach dem anderen vom Plateau«, befahl der Geächtete, als alles bereit war. »Die Trooper wissen nicht, wie stark wir sind, und wenn sie einen nach dem anderen sehen, gewinnen wir Zeit, weil sie darauf warten werden, herauszufinden, ob es mehr gibt. Reitet nahe an der Klippe und im Schritt. Biegt am Ende des Plateaus nach rechts ab und geht den Berg hinunter. Rosie, du zuerst. Ich

komme nach. Duckt euch. Jetzt!«

Schnell hatte der Desperado seine Befehle gegeben. Während er sprach, schoss das Mädchen mit ihrem Pferd nach vorn, was dem Späher auf ihrem Rücken töricht vorkam, erreichte den Rand des Felsplateaus und stürzte dann den Pfad hinunter, der sie schnell in den Schutz der Wälder führte.

Überraschend hatten die Trooper keine einzige Kugel auf das Mädchen abgefeuert. Aber als Red Rogers und Jennings im Freien auftauchten, als sie in Richtung des Schutzes der Bäume eilten, pfiffen und fauchten die Geschosse, während sie über ihre Köpfe flogen oder gegen die Felsen prallten.

»Schieb deinen Mann zur Seite, Pedro. Sie werden die Schüsse auf dich richten«, schrie sein Anführer und zügelte sein Pferd, um auf seinen Kumpan zu warten.

Als Pech für Shaw erwies sich die Warnung.

Schnell seinem Meister gehorchend, schob Pedro den Scout zur Seite, und gab seinem Pferd die Sporen.

Als das Pferd Boden gewann, gab es einen Salve von Geschossen, von denen eins Shaw in der Schulter erwischte und ein anderes durch seine Hosen drang und geradewegs seinem Oberschenkel entwich.

»Zum Glück gibt es keinen mehr von uns«, sprach der Bandit grinsend zu sich selbst, als er eilig die Wunde von Shaw versorgte. »Selbst ich sollte mich nicht darum kümmern, diese Lichtung wieder zu überqueren. Ihr Männer in Fort Griswold schießt gut, das muss ich sagen. Aber wenn

man auf Patrouille ist, benehmt ihr euch wie Kinder.«

Diese Anspielung auf die Leichtigkeit, mit der er zuerst ihre Pferde gestohlen und dann gefangen genommen hatte, berührte die beiden erfahrenen Scouts tief.

»Warte, bis dieser Spaß vorbei ist. Du wirst eine andere Melodie singen«, flüsterte Jennings, unfähig, sich länger zurückzuhalten.

»Ich denke schon, eh?« Red Rogers grinste vor sich hin. »Sag mal, ich würde mit dir eine Wette abschließen, wenn ich nicht dagegen wäre, Geld von einem Kind zu nehmen. Nur um dir zu zeigen, dass ich recht habe: Ich vermehre meinen Spuren. Gebt mir mindestens sechs Stunden Vorsprung. Deine Trooper werden denken, dass ich den Berg hinaufgeritten bin. Bevor sie ihren Fehler bemerken, wird es dunkel.«

Kapitel 6

Hundert gegen einen

Als er sah, wie das wütenden Geschrei seine Spotttiraden auf die Gesichter seiner Gefangenen zog, schwenkte der Desperado sein Pferd und setzte seinen Weg erneut fort.

Nicht weit war er jedoch geritten, als er Rose traf, die, alarmiert über das Pfeifen und Klappern der Geschosse, wieder angefangen hatte, sich zu erkundigen, ob ihre Gefährten verletzt worden waren.

»Irgendwelche Wunden?«, fragte sie und beobachtete Red und Pedro besorgt.

»Noch nicht mal einen Kratzer. Pedros Arm hat jedoch ein paar Schüsse abbekommen. Aber sie haben ihn nicht in den lebenswichtigen Organen getroffen.

»Ich werde nun die Führung übernehmen. Haltet Augen und Ohren offen, aber schießt nicht, bis ich es sage.«

Und mit Red an der Spitze und Pedro im Nachtrab setzten die Outlaws ihren Ritt den Berg hinunter fort.

Während sie hinabstiegen, schwärmten die Trooper den Pfad hinauf, genau wie es der berüchtigte Gesetzlose erwartet hatte, die begierig darauf waren, sich den Verbrechern zu nähern.

Als dreißig Stunden zuvor im Fort die Nachricht empfangen wurde, dass Red Rogers sich buchstäblich in die Freiheit geschossen hatte und neben dem des Telegrafisten, der seinen Ausbruch verkündete, drei Leichen zurückgelassen hatte, war die Aufregung groß gewesen.

Als der Colonel seine Offiziere herbeirief, hatte er ihnen befohlen, jeweils hundert Männer zu nehmen und in Form eines Halbmonds jeden Winkel und jede Ritze des Vorgebirges zu durchsuchen, und tagsüber durch heliographische Signale und nachts durch Raketen miteinander in Kontakt zu bleiben.

Schnell waren die Befehle erteilt worden. Als sich die Trooper versammelten, hatte Colonel Edwards sich an sie gewandt. »Denkt daran, ihr habt es nicht mit irgendwelchen durchgeknallten Indianern zu tun«, sagte er. »Der Mann,

hinter dem wir her sind, ist nicht nur ein Experte im Überleben in der Natur und mit jedem Teil der Bad Lands vertraut, sondern auch einer, der keine Angst kennt und seine Männer zu Fall bringt, wenn er schießt. Der Gouverneur hat zehntausend Dollar Belohnung für Red Rogers Ergreifung in Aussicht gestellt. Der Sheriff und der US-Marschall mit ihren Deputies werden bei der Verfolgung voranreiten. Ich möchte, dass die Ehre der Gefangennahme nach Fort Griswold gelangt. Als Anreiz verspreche ich, dass die Belohnung zu gleichen Teilen unter den Männern aufgeteilt wird, die Red Rogers fangen. Kommt nicht ohne ihn zurück! Captain Smythe, Sie können jetzt loslegen.«

Als das Kommando ertönte, galoppierten die Reitereikolonnen auf Marschposition.

Am Vormittag des Vortages hatten Kundschafter jeder Kolonne mitgeteilt, dass der Gesetzlosen bei seiner Flucht durch Rose Landon, seine Geliebte, und Pedro, ein ehemaliges Mitglied seiner Mörderbande, unterstützt wurde und das Trio direkt von Keno aus nach Norden geflohen war.

Im Glauben, dass der entflohene Desperado mit aller Kraft danach strebte, die Grenze zu erreichen und sich nach Kanada abzusetzen, hatte der Oberst drei der Säulen angewiesen, mit Gewaltmärschen zur Grenze zu reiten und dann einen Sperrring zu bilden. Drei weitere Kolonnen waren angewiesen worden, in die Ausläufer des *Death Trai*l einzudringen, sich in die Wälder zu schlagen und nach Norden durchzuarbeiten, während die siebte als eine vorbeugende Maßnahme dazu eingesetzt wurde, um die Jagd

auf die Entflohenen am südlichen Ende der Bad Lands zu beginnen.

Da das Ziel des Gesetzlosen das alte Militärgefängnis war, das sich im südlichen Teil der Berge befand, war es diese siebte Kolonne, deren Männer und Offiziere ihr Glück verflucht hatten, vor dem nördlichen Streifzug bewahrt zu werden, wo sie den Steinbruch so unerwartet in Augenschein genommen hätten müssen.

Der kommandierende Offizier war Lieutenant Harry Fox. Mit ihm an der Spitze der Truppen ritt ein Halbblut-Scout, den die Soldaten wegen seines unersättlichen Durstes Alkali getauft hatten.

»Komisch, dass wir nichts von Jennings Patrouille gesehen haben«, sagte der Scout, als plötzlich seine scharfen Augen den gebrochenen Stab als Hinweis wahrnahmen.

Als die beiden Männer seine Entdeckung schnell an seine Vorgesetzten weiterleiteten, trieben sie ihre Pferde voran und waren bald im Besitz von Shaws Nachricht.

»Nun, wenn das nicht nur Reds Glück ist«, knurrte Alkali, als der Lieutenant die Nachricht laut vorlas.

»Es scheint mir, dass es unser Glück ist. Was meinst du damit?«, fragte Fox nach.

»Ich meine die sechshundert Trooper. Meine Güte, wie viele Possen jagen Red im Norden und hier im Süden sind wir nur hundert – und sie sind die klügsten Köpfe im Umkreis, um sich aus dem Staub machen zu können.«

Der Lieutenant war jung, und diese verächtliche Anspielung auf die Aufklärungsfähigkeit seines Kommandos und

die Gewissheit des Halbblutes, dass sich der Gesetzlose ihnen entziehen würde, erzürnte ihn.

»Nun, wenn meine hundert Männer nicht einen Gesetzlosen zur Strecke bringen können, besonders wenn unsere drei berittenen Späher hinter ihm her sind, werde ich den ganzen verdammten Haufen erschießen!«, erwiderte er energisch.

»Wie scharfsinnig! Bleiben Sie sachlich! Machen Sie keine vorschnellen Versprechungen!«, warnte Alkali. »Denkt daran, Sie hatten es noch nie mit Red zu tun.«

»Wenn du mit ihm fertig bist, wirst du wahrscheinlich wissen, dass du auf einer echten Menschenjagd warst.«

»Das kann sein. Aber ich werde nicht mit Jammern anfangen, weil ich nicht hinter jedem Stein und Baum einen Mann postieren kann«, meinte der junge Offizier. »Wenn Red Rogers ein so versierter Kerl ist, haben Sie hier die Chance, etwas von Ihrer Geschicklichkeit zu zeigen, Alkali, und dabei Ruhm und Geld zu gewinnen.«

Bevor der Lieutenant zu sprechen aufgehört hatte, waren mehrere der Trooper aufgetaucht, und als sie die sarkastischen Worte ihres Vorgesetzten hörten, grinsten sie dankbar, denn das Halbblut war nicht beliebt und prahlte immer mit seinem Können auf dem Trail.

Mit dem Eintreffen seiner Männer wurde Fox jeden Inch weiter zum Offizier.

»Sergeant, sag dem Signalgast, er soll seinen Heliografen aufleuchten lassen und mitteilen, dass wir Rogers gefunden haben«, befahl er. »Alkali, nimm Jennings Spur auf.«

Als die Männer gehorchten, zog er sein Fernglas aus und suchte den Berghang ab.

Das Halbblut, das von den Spötteleien des Lieutenants und der Fröhlichkeit der Trooper erschüttert wurde, setzte seinen Sachverstand nach bestem Wissen und Gewissen ein, kehrte in weniger als zehn Minuten zum Felsen zurück und teilte mit, dass er die Spur gefunden hatte.

Überrascht, aber erfreut über diese schnelle Arbeit gab der junge Offizier den Befehl zum Vorstoß. Die Trooper, die glaubten, dass sie doch eine Chance auf das Preisgeld hatten, nahmen den Marsch mit Eifer auf. Aber der Weg war steinig und der Weg kurvenreich.

Nach drei Stunden mühsamen Kletterns wurden die Trooper durch einem Schrei von Alkali belohnt, der aufgeregt auf das Plateau zeigte, auf dem der Gesetzlose durch die Hände des mutigen Scouts so nah am Tod war.

Schnell richtete der Leutnant sein Fernglas auf den Felsvorsprung.

»Es sind Pferde! Ja, Kavalleriepferde!«, erklärte er erfreut.

»Jungs, gebt ihnen ein paar Schüsse. Vielleicht können wir sie erschrecken.«

Wie erfolgreich die Trooper waren, weiß der Leser bereits.

Wie es der Gesetzlose vorhersah, hatte Roses Schuss die Kavalleristen überrascht, aber sie waren auf Red und Pedro vorbereitet, als sie erschienen.

Nach der Flucht des Mädchens hatte der Lieutenant seine Feldstecher auf dem Weg gerichtet.

»Hier ist Red, alles klar! Es muss von seinem Hemd sein! Er hat jemanden hinter sich. Hundert Dollar an den Mann, der ihn umlegt«, schrie Fox aufgeregt, als der Gesetzlose den Weg entlanglief.

Nachdem Pedro vorüber war, warteten die Trooper mehrere Minuten.

»Es gibt keine mehr von ihnen«, meinte Alkali. »Wir verlieren hier nur Zeit. Es scheint besser zu sei, Sie schlagen am Wald zu, Sir.«

Aber der junge Offizier war anderer Meinung.

»Das ist genau das, was Red von uns erwarten würde«, antwortete der Lieutenant. »Den Pfad hinauf, Männer.«

Kapitel 7

Der Streit

Der listige Gesetzlose, der ständig nach links, rechts und vor ihm blickte, stieg den Weg hinab und hob nun die Hand, damit seine Gefährten stehen blieben, während er vorausritt, um zu erkunden, und winkte ihnen zu, schneller zu reiten.

Seine Ruhe, seine Holzkunst und seine absolute Furchtlosigkeit konnten nicht anders als die Bewunderung des Spähers zu wecken, der zu seinem unwilligen Begleiter wurde, doch als jede Minute verging, ohne dass irgendein Geräusch die Annäherung der Truppen an ihn anzeigte und

damit die Aussage von Red bestätigte, dass die Kavalleristen niemals an seine Verdoppelung auf seinen Spuren denken würden, konnte Jennings seinen Zorn und seine Enttäuschung kaum zügeln.

Dass die gleichen Gedanken auch in den Köpfen seiner erfahrenen Gefährten waren, wurde bald deutlich.

Als der Pfad zum Waldrand in der Nähe der Trooper vorbeiführte, drehte Shaw seinen Kopf.

»Hilfe!«, begann er zu brüllen.

Aber der Schrei, der die Karriere des berüchtigten Gesetzlosen hätte beenden können, ertönte nie.

Als das erste Geräusch aus den Lippen des Spähers kam, wirbelte Pedro blitzschnell herum und erstickte den Schrei, indem er seinen Gefangenen an der Kehle packte und ihn würgte, bis seine Zunge aus dem Mund herausragte.

Jennings und Scotty wussten nicht, was die Absicht ihres Gefährten gewesen war, und drehten ihre Köpfe, um die Ursache des Tumults zu erfahren – und mit dieser Aktion verloren sie die kostbare Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Kavalleristen auf sich zu lenken.

Scheinbar ahnend, was geschehen war, selbst als die Scouts ihre Köpfe umdrehten, stopften Red und Rose ihnen Tücher in den Mund. im Nu waren sie geknebelt, woraufhin das Mädchen die Prozedur an Shaw wiederholte.

»Sagt, ihr Tölpel, wollt ihr euch nicht daran erinnern, dass es Red Rogers ist, der euch gefangen genommen hat – nicht irgendein dummer Soldat oder ein berittener Scout«, spottete der Gesetzlose. »Schlauere Männer, als ihr es seid, ha-

ben versucht, mich auszutricksen – und sind gescheitert. Aber strapaziert nicht zu oft meine Geduld. So sehr ich eure Gesellschaft auch genieße, ihr könnt mich zwingen, mich davon zu trennen.«

Mit dieser in ihrer Bedeutung so unheilvollen Aussage nahm der Desperado den Abstieg wieder auf.

Als Pedros mächtige Hand Shaws Versuch, seine Kameraden aus dem Fort zu rufen, erstickte, hatte er erwartet, dass der Tod die Strafe für sein Scheitern sein würde. Als er dann feststellte, dass die einzige Folge die zunehmende Unruhe für ihn selbst und seine Kameraden war, die durch die Knebel verursacht wurde, fragte er sich mehr denn je, welchen Nutzen Red Rogers aus ihnen ziehen wollte.

Aber er musste es schnell herausfinden.

Anstatt einen geraden Weg bis zum Fuß des Berges zu gehen, ging der Gesetzlose im Zickzack hin und her und schickte sein Pferd, wann immer es von der Kante abzustürzen drohte, über die Felsen, sodass seine Spur plötzlich unterbrochen wurde, sodass die Trooper ihm folgen konnten und es schwierig war, die Fährte wieder aufzunehmen.

Als die Dämmerung über das Land hereinbrach, ritt die Kavalkade schließlich auf die Ebene am Fuße der Ausläufer des Gebirges hinaus.

Zum Erstaunen der Scouts befanden sie sich in einem Gebiet der Bad Lands, das sie noch nie zuvor gesehen hatten.

Mehrere Minuten lang beobachtete der berüchtigte Desperado den Gesichtsausdruck seiner Gefangenen, die vergeblich nach einem bekannten Orientierungspunkt suchten,

der ihnen eine Andeutung über ihren Verbleib geben würde.

»Wenn ich Zeit hätte, würde ich eine Karte von diesen Hügeln anfertigen und sie dem Kommandanten in Griswold schicken«, sagte er schmunzelnd. »Man kann nicht erwarten, dass ein berittener Scout oder irgendein anderer Soldat einen Mann in einem Land fängt, von dem er nichts weiß.

»Aber sie wären noch mehr überrascht als jetzt, wenn sie wüssten, wie nahe sie Griswold standen. Ich könnte in zehn Stunden hin und zurück sein.«

»Vorsicht, Red«, warnte Rose. »Gib nicht so an.«

»Habt ihr je gehört, dass ich etwas gesagt habe, was ich nicht begangen habe?«, wollte der Gesetzlose wissen und wandte sich heftig an das Mädchen.

»Nein, nein, nicht ganz. Ich habe noch nie erlebt, dass du dein Wort nicht hälst.«

»Du meinst, ich habe mein Versprechen an deinen Vater noch nicht erfüllt«, fragte Rogers, irritiert von der Betonung, die Rose auf das Wort »noch« legte.

»Aha.«

Diese Antwort erregte den Zorn des Banditen und verursachte Hitzewallungen auf seinen Wangen.

»Das ist nicht fair, Rose, und das weißt du auch. Ich wäre nie erwischt worden, wenn ich nicht angehalten hätte, um deinen Vater dorthin zu bringen, wo die Kopfgeldjäger ihn nicht finden konnten, um die fünftausend Dollar Belohnung einzufordern, tot oder lebendig. Hier habe ich den

ganzen Staat bei den Ohren, indem ich aus dem Gefängnis in Keno ausbrach, damit ich mein Versprechen an deinen Vater einhalten konnte. Es gab keinen einzigen Tag in den fünf Jahren, in denen ich hinter Gittern war. Ich habe meine Chance nicht wahrgenommen. Und jetzt beschuldigst du mich, dass ich mich aufgegeben habe. Das ist unfair, Rosie, das ist unfair.«

Voller Spannung nahmen die Scouts die persönlichen Erinnerungen auf, die Reds leidenschaftlicher Ausbruch enthüllte, in der Hoffnung, dass er noch mehr Geheimnisse seines Lebens preisgeben würde.

Aber die Handlungsweise des Mädchens verhinderte dies.

Sie legte ihre Hand beruhigend auf den Arm des Gesetzlosen und sah ihm ins Gesicht.

»Sprich nicht so, Red«, flüsterte sie ihm zu.

»Ich hatte kein Recht, zu sagen, was ich getan habe. Natürlich hattest du keine Chance, dein Versprechen zu halten. Das weiß ich. Ich habe es nicht so gemeint, wie du es aufgefasst hast. Du bist der einzige Freund, den ich noch auf der Welt habe. Wie hätte ich wohl gelebt, wenn du Pedro nicht mit dem Sack Gold zu mir geschickt hättest, in der Nacht, in der sie – in der Nacht, in der mein Vater getötet wurde? Bitte sei nicht böse auf mich, Red.«

Der flehende Ton und die gefühlvollen Augen, mit denen das Mädchen um Vergebung bat, beschwichtigten den Zorn des großen Desperados.

»Ich schätze, ich könnte es nicht, wenn ich es wollte«, er-

widerte er, in welchem der Ton, wie er die Worte aussprach, albern klangen.

Während er so sprach, streckte er einen Arm aus und senkte sein bärtiges Gesicht, mit der offensichtlichen Absicht, Rose an sich zu ziehen und sie zu küssen.

Mit einer Bewegung von vorgetäuschter Verlegenheit wich das Mädchen ihm aus. Der Ausdruck, der sich über Reds Gesicht über das Scheitern seines ungehobelten Liebesversuchs ausbreitete, war so grotesk, dass die Scouts grinsten.

Zu ihrem Pech sah der Gesetzlose ihre Heiterkeit.

»Ihr wollt euch über mich lustig machen, oder?«, donnerte er.

»Ich werde euch lehren, über Red Rogers zu lachen!"

Er zog seine Faust zurück und stieß sie dem hilflosen Jennings voll ins Gesicht, wodurch Blut aus dessen Nase spritzte.

Beschämt durch diesen Akt mutwilliger Grausamkeit, weil er einen Mann mit gefesselten Händen und Füßen schlug, duckten sich die anderen.

Der Desperado kicherte über den offensichtlichen Schmerz, den er dem Scout zugefügt hatte, schnappte sich den Sack aus Leinwand, den Rose vor sich hergetragen hatte, holte einen Flachmann heraus und zerrte lange daran.

Der Bandit fluchte entsetzlich und goss den Inhalt des Flachmannes auf seine Gefangenen. »Wenn ich keine Liebe haben kann, dann kann ich Whisky und Blut haben – und ich werde sie haben«, zischte er.

Roses Abwehr hatte den Gesetzlosen von einem gutmütigen Riesen in einen leibhaftigen Unhold verwandelt – und keiner aus der Gruppe der Ehrfurcht gebietenden Menschen schien sich dessen voll bewusst zu sein als das Mädchen selbst.

»Oh, Red, rede nicht so. Ich küsse dich, wenn du das willst. Ich – ich wollte nur nicht, dass all diese Männer mich sehen«, rief sie aus und war plötzlich entschlossen, sich für die Sicherheit der Gefangenen zu opfern, an welchen sich dieser schreckliche Räuber übel gerächt hatte.

»Zu spät!«, kicherte Rogers und nahm einen Zug aus seinen Flachmann. »Ich werde dich bei mir behalten, bis ich mein Versprechen an den alten Barney erfüllt habe – und dann musst du dich selbst bewegen. Red Rogers wird weder einen Heller darauf setzen noch wird er auch nur einen Finger rühren, um Barney Landons Tochter zu helfen!«

Der Desperado war schrecklich anzusehen, als er diese Worte aussprach, und er bemerkte schadenfroh, welchen Schrecken sie bei seinen Zuhörern auslösten.

Seine Hilflosigkeit verfluchend, sehnte sich Scotty danach, die Beschimpfungen zu rächen oder das Mädchen wissen zu lassen, dass er sie beschützen würde. Der Scout war jung und Rose eine wilden Schönheit, die das Herz des Jungen in dem Moment, in dem er sie gesehen hatte, gefesselt hatte, aber er war gezwungen, sich mit dem Versuch zu begnügen, seine Gefühle zu vermitteln, indem er sich gegen sie drückte.

Das Mädchen schien es zu verstehen. Den Kopf umdre-

hend, lächelte sie ihren Gefangenen dankbar an.

Zum Glück für die beiden war der Gesetzlose zu sehr in seine Gedanken vertieft, um dies zu bemerken. Er war in der Tat so vertieft, dass es für alle offensichtlich war, dass er eine Art von Teufelskreis plante.

Plötzlich verwandelte sich sein Gesicht in ein schreckliches Lächeln.

»Pedro, steig vom Pferd!«, befahl er. »Setz deinen Scout auf das Pferd, auf dem das Mädchen reitet. Binde ihn gut fest, damit er sich nicht losmachen kann. Dann nimm den Mann hinter mir und setze ihn zusammen mit dem Mädchen auf dein Pferd. Ich nehme das Mädchen mit.«

Für die anderen schien es, dass nichts bedeutender für die Veränderung sein konnte, die über den Desperado gekommen war, als seine Weigerung, Rose bei ihrem Namen zu nennen.

Doch Reds nächste Worte zeigten, dass es sie gab.

»Nimm ihr besser Pistolen und Messer ab, bevor du dich um die Scouts bekümmerst, Pedro«, befahl er.

»Bin ich eine Gefangene?«, fragte das Mädchen. Ihre Stimme klang trotzig, obwohl sie in ihrem Herzen zutiefst beunruhigt war.

»Noch nicht«, gab der Gesetzlose zurück und grinste, während er sich der Worte von Rose bediente – Worte, die seine Metamorphose verursacht hatten. »Es kommt darauf an, wie du dich verhältst. Beeil dich, Pedro, es wird bald dunkel.«

Als sein Kumpan, der mit den Launen seines Chefs zu

vertraut war, um zu zögern, auf das Mädchen zuging, entschied sie sich nach einem letzten Appell.

»Schäm dich, Red Rogers, dass du ihr befiehlst, die Waffen von der Tochter deines alten Kumpels Barney Landon zu nehmen«, rief sie.

»Und schäm dich, dass du dem einzigen Freund, den du oder der alte Barney Landon je hatte, einen Kuss verweigert hast«, verspottete der Gesetzlose.

»Ich habe mich nicht verweigert. Es war mir peinlich. Natürlich kannst du einen oder zwanzig haben, Red.«

In ihre Worte und den Ausdruck auf ihrem Gesicht legte Rose ihre ganze Überzeugungskraft.

Atemlos beobachteten die anderen die Auswirkungen ihrer scheinbaren Kapitulation auf den Gesetzlosen.

Einen Moment lang betrachtete Red ihr Gesicht forschend.

»Nur zu, Pedro«, knurrte er.

Als er sich umdrehte, nahm er einen weiteren Zug aus seiner Flasche.

Kapitel 8

Red Rogers schickt eine Nachricht an das Fort

In angespannter Stille beobachtete Rose, wie sich der Bandit näherte, um die Befehle seines Meisters auszuführen.

In einem Augenblick dachte das Mädchen daran, sowohl

dem berüchtigten Gesetzlosen, der sie und seinen Gefährten verachtet hatte, zu trotzen. Ein Schnitt mit ihrem Bogenmesser würde die Fesseln des Scouts auf seinem Rücken durchtrennen, und dann konnte sie sowohl Red als auch Pedro mit ihrem Six Shooter bekämpfen. Der Gedanke, den Desperado in ihrer Gewalt zu haben, und das Vergnügen, ihn zu demütigen, indem man ihm eine Entschuldigung von seinen Lippen erzwang, erwies sich als unwiderstehlich, und heimlich umschlossen ihre Hände den Pistolengriff.

Pedro beobachtete sie jedoch aufmerksam. Als der Outlaw die Bewegung sah, sprang er auf sie und packte ihre Handgelenke mit seinen mächtigen Händen.

»Nein, tu das nicht, Mylady!«, zischte er. »Hey, Red, diese Teufelin wollte dich erschießen.«

»Ich bin nicht sonderlich überrascht. Die Landons waren noch nie stark in ihrer Dankbarkeit«, erwiderte der Bandit. »Beeil dich und nimm ihr das Schießeisen weg, damit sie keine Chance mehr hat, und überführe die Gefangenen, wie ich es dir gesagt habe.«

Diese Worte wurden von Rogers gesprochen, ohne sich auch nur die Mühe zu machen, seinen Kopf zu drehen. Seine völlige Gleichgültigkeit gegenüber ihrem geplanten Verrat hatte Rose so sehr getroffen, wie nichts anderes dies hätte tun können.

»Oh, Red, vergib mir! Vergib mir!«, schluchzte sie. »Ich wollte nicht mit dir streiten. Die Euphorie, dass du aus dem Gefängnis ausgebrochen bist und wir vor den Trooper ge-

flohen sind, war zu viel für meine Nerven. Ich weiß, dass du ein Freund von Daddy warst … und du warst bei mir. Ich bitte dich für …«

»Bah! Hör auf damit«, unterbrach sie der Gesetzlose brutal. »Du hast deine wahre Natur gezeigt. Es ist ein Glück für mich, dass du es getan hast. Jetzt, wo ich dich kenne, kann ich meine Pläne entsprechend verwirklichen.«

Sogar die Scouts waren erstaunt über die Bitterkeit dieser Antwort und warteten mit vielen Zweifeln auf den nächsten Zug ihres seltsamen Entführers.

Dass er etwas tat, konnten sie alle an der Bewegung seines rechten Armes erkennen, aber erst als es seinem Spaß entsprach, erfuhren sie, was es war.

»Sind die Männer bereit, Pedro?«, fragte er schließlich.

»Ja!«

»Gut. Achte genau auf das Mädchen, den jungen und den alten Gefangenen. Ich bin gleich wieder da. Denke daran, ich mache dich verantwortlich für das Mädchen und die anderen. Wenn du irgendwelche Tricks ausprobierst oder diesen Ort verlässt, werde ich dich jagen, und wenn ich dir bis ins Gefängnis von Keno folgen muss!«

Diese Worte zeigten deutlich die Unbekümmertheit von Rogers Stimmung, und die anderen verfolgten jeden seiner Schritte mit Besorgnis.

Plötzlich streichelte er sein Pony neben Shaw, wickelte die Schärpe von seiner eigenen Taille ab und band sie um den Kopf des Scouts, wobei er ihm die Augen verband.

Dann packte er das Pferd am Zaumzeug und begann, es

in den Canyon zu führen.

»Denkt daran, mit eurem Leben werdet ihr den Verlust bezahlen, wenn ich euch nicht alle hier finde, wenn ich zurückkehre«, blaffte er warnend.

In dem Glauben, dass sein Ende gekommen war, hörte Shaw auf den leisesten Ton, der eine Ahnung von dem Schicksal geben könnte, das auf ihn zukommen könnte. Aber nur das Stampfen seines Pferdes konnte er hören.

Für Minuten, die endlos schienen, hielt seine Spannung an. Nun dachte er, dass er das Geräusch von rauschendem Wasser wahrnehmen würde, und befürchtete, dass er im Begriff sei, in einen wirbelnden Bach zu stürzen. Dann, als das Geräusch nachließ, sagte er sich, dass sein Entführer ihn wahrscheinlich zu einem Abgrund führte, von dem er in einen schrecklichen Tod fallen würde. Die Unsicherheit war unerträglich. Es schien ihm, dass sein Kopf platzen würde. In seiner mentalen Qual wand er sich hin und her.

Endlich wurde sein Leiden beendet.

»Ich werde dich mit einer Nachricht zum Fort schicken«, rief Rogers plötzlich aus, als er das Pferd stoppte. »Das heißt, ich werde dich mit einer Nachricht ausstatten. Ob du noch am Leben sein wirst, ist eine andere Sache«, fügte er grimmig hinzu. »Wenn dir jedoch etwas zustößt, wird die Nachricht wahrscheinlich gefunden, denn innerhalb von drei Stunden solltest du auf einem gut befahrenen Trail sein.«

Erstaunt hörte der Scout seinen Worten zu und spürte dann, wie etwas unter die Schnüre geschoben wurde, die

seine Arme fesselten.

Als diese Bewegung aufhörte, folgte eine absolute Stille, dann ertönte ein durchschlagender Schlag und Shaw spürte, wie sein Pferd nach vorne sprang – wohin, das wusste er nicht.

Als sein Pferd vorwärtsstürmte, schallte Rogers spöttisches Lachen in seinen Ohren. Teuflisch war in der Tat der Plan, den der schreckliche Outlaw sich ausgedacht hatte.

Absolut hilflos, selbst seine durch Knebel und Verband geschwächte Sprach- und Sehkraft und an ein Pferd gefesselt, wurde der Scout im Galopp in die Nacht geschickt. Sollte das Tier stolpern, könnte er zu Tode gequetscht werden. Nicht mit dem Pfad vertraut, könnte das Pferd in der Dunkelheit einen Abgrund hinunter stürzen oder, wenn das Tier es in den Kopf bekommt, zwischen den Hügeln umherstreifen und sich am saftigen Gras erfreuen, während der Mann auf seinem Rücken, gequält von Fliegen und Moskitos, langsam vor Durst und Hunger verrückt wurde.

Rogers ahnte jedoch nicht, welches Schicksal den Scout überkam, obwohl er hoffte, dass das Pferd zum Fort zurückkehren und seinen Weg aus dem Instinkt heraus finden würde, wohl wissend, dass der Anblick des Soldaten, gefesselt und verwundet, den Oberst in Wut versetzen würde, während seine rohe Nachricht dazu bestimmt war, durch seine Drohungen Terror zu verbreiten.

Aber der Gesetzlose musste sich nicht lange über seine Teufelei freuen.

Als er den Hufschlägen des Armeepferdes lauschte, die immer schwächer wurden, wanderte sein Blick über die schwachen Konturen der ihn umgebenden Berge.

Plötzlich sah er eine Flammenhalle in die Luft schießen, von dem Hügel direkt vor ihm, fast unmittelbar gefolgt von anderen Kugeln von rechts und links.

»Leuchtsignale!«, rief Rogers aus. »Bei dem Blut des alten Barney! Es wird mir nichts nützen, wenn ich den Weg zur Festung aufschiebe. Nach ihren Raketen zu urteilen, müssen die Kopfgeldjäger sich ihr nähern. Wenn ich dort überhaupt ankommen will, muss es heute Abend sein. Ich komme tagsüber nie durch.«

Rose und die anderen sahen auch die Signale. Angesichts der Gefahr verflog der ganze Zorn des Mädchens gegen den Gesetzlosen.

»Oh, Red! Hast du diese Raketen gesehen«, erkundigte sie sich, mit ihrem alten Interesse an seinem Wohlergehen, als er sich seinen ängstlichen Gefährten wieder anschloss.

»Sicher habe ich sie gesehen«, antwortete er. »Ich konnte nicht anders – außer, dass ich so blind wäre wie der Scout.«

Bei der Erwähnung des glücklosen Mannes, den er weggeführt hatte, atmete das Mädchen kräftig durch.

»Was hast du mit ihm gemacht?«, fragte sie.

»Es geht dich nichts an, aber es macht mir nichts aus, es dir zu sagen«, antwortete Rogers. Seine Wut auf Rose schien vergessen zu sein. »Ich habe ihn mit einer Nachricht ins Fort geschickt.«

»Aber er wird es nie schaffen!«, protestierte das Mädchen.

»Ich habe ihn mit einer Nachricht ins Fort geschickt.«

»Aber er wird es nie schaffen!«, protestierte das Mädchen.

»Warum nicht?«

»Das Pferd kennt den Weg nicht.«

»Keine Sorge. Ein Armeepferd wird immer den Weg zurück zu seinem Besitzer finden, vorausgesetzt, ihm passiert nichts.«

»Aber wenn es nicht schnell genug läuft, könnte der Mann sterben!«, keuchte Rose, entsetzt.

»Umso besser. Es wird meinen Bedingungen mehr Kraft verleihen.«

Bei dieser Ankündigung, dass der Desperado nicht nur eine Botschaft an das Fort geschickt hatte, sondern auch Bedingungen diktiert hatte, waren die anderen erstaunt.

»Was in aller Welt hast du gesagt?«, fragte das Mädchen und verriet damit ihre Neugier den Rest.

»Nicht viel.«

»Aber was?

»Sag mal, du stellst eine Menge Fragen, weißt du das?«, entgegnete Rogers.

Sein Tonfall deutete jedoch darauf hin, dass er nicht enttäuscht war. So blieb Rose hartnäckig.

»Wie kann ich etwas dagegen tun, wenn du es nicht sagen willst, ohne mich zu fragen?

»Wenn du nicht wie der alte Barney bist«, sinnierte der Bandit und lächelte das Mädchen gutmütig an. »Ich habe gesehen, wie Barney bereit war, einen Mann abzuknallen, dann würde etwas seine Neugierde wecken, und er würde

vergessen, worauf er seine Waffen hielt. Viele Male hat er …«

»Kümmere dich nicht um Daddy. Was hast du über deine Botschaft gesagt?«, unterbrach Rose ihn ungeduldig.

»Aber es ging um deinen Daddy.«

»Über Daddy? Oh, Red, sag es mir.« Dann kam ihr ein kluger Gedanke in den Sinn und sie fügte hinzu: »Du verschwendest wertvolle Zeit damit, mich zu necken.«

Die Worte erzeugten die gewünschte Wirkung auf den Banditen und erinnerten ihn, wie er es tat, an die Gefahr seiner Position.

»Ich schätze, es wäre besser für mich, wenn wir wütend bleiben würden«, sagte er wieder. »Ich vergesse alles, wenn ich mit dir rede, Rosie.«

»Dann werde ich kein Wort mehr zu dir sagen, es sei denn, du sagst mir, welche Botschaft du an das Fort geschickt hast«, schmollte das Mädchen und wusste, dass der Spalt zwischen ihnen wieder geschlossen worden war.

»Oh, es war nicht viel. Ich sagte dem Oberst lediglich, dass ich zurückkommen würde, um das Versprechen einzuhalten, das ich Barney in der Nacht, in der er getötet wurde, gegeben hatte, und fügte hinzu, dass ich zwei weitere seiner Männer neben dem Boten hätte. Dieses Versprechen hielt ich, also würde er sich dementsprechend verhalten. Oh, ja, und ich sagte ihm, wenn er kein sicheres Geleit für dich besorgen würde, käme ich nach unten laufen, um sein altes Fort abzufackeln.«

In Anbetracht der Wirkung, die eine solche Botschaft des

Mannes, für den seine Truppen die Bad Lands durchkämmten, auf ihren cholerischen Oberst haben würde, vergaßen die Scouts die Gefährlichkeit ihrer Position.

»Aber der alte Truthahngobler wird es nicht tun«, rief Rosie aus, mit dem offensichtlichen Wunsch, widersprochen zu werden.

»Nein, nein. Ich nehme nicht an, dass er das wird«, gab der Gesetzlose widerwillig zu. »Aber es wird mir die Chance geben, sie dazu zu bringen, sich aufzurichten und auf sich aufmerksam zu machen. Es wird ihnen zeigen, dass sie einen Job zu erledigen haben, um mich zu erwischen, wenn ich durch die Linien laufe, bei dem alten Quint vorbeischaue und wieder zurückkomme.«

»Niemand mit Verstand würde es versuchen«, grunzte Pedro. »Was würde aus Rosie und mir werden, wenn du erwischt wirst? Du solltest an andere als an dich selbst denken, wenn du diese waghalsigen Überfälle planst.«

»Das ist genau das, was ich tue«, antwortete Rogers. »Habe ich dir nicht gesagt, dass ich den Colonel um ein sicheres Geleit für Rosie gebeten habe? Wenn ich es nur bekommen kann, kann sie nach Old Mexico gehen und du kannst gehen, wohin du willst.«

»Und wo willst du hin?«, fragte Pedro misstrauisch.

»Ich? Oh, ich werde einfach mein Versprechen erfüllen, danach etwas für meine Gesundheit tun und verreisen.«

Die sachliche Art und Weise, wie der Gesetzlose, der von Hunderten von Männern gejagt wurde, davon sprach, sich seinen Verfolgern zu entziehen und sein Versprechen zu

erfüllen, gab den Scouts eine Vorstellung von seiner absoluten Furchtlosigkeit, die sie nur bewundern konnten, während sie gleichzeitig seine Verachtung für den Service erschütterte.

Das Mädchen nahm jedoch die Worte von Red schweigend entgegen.

»Was ist das für ein Versprechen, welches du Daddy gegeben hast?«, fragte sie plötzlich.

»Etwas, das dich nicht betrifft, Rosie.«

»Aber das tut es. Ich verstehe nicht, warum du so ein Risiko eingehen solltest, gefangen genommen zu werden, jetzt, wo du sicher bist, nur wegen eines Versprechens. Bitte sag mir, was es ist. Ich bin Barneys Tochter, und als solche – auch wenn es dumm erscheint – kann ich dich von deinem Versprechen entbinden.«

Obwohl sie gewusst hatten, dass der Outlaw seinem Kumpel, als er in seinen Armen lag, eine Art Versprechen gegeben hatte, waren sich weder Rosie noch Pedro seiner genauen Natur bewusst. Außerdem weckte der ständige Bezug darauf seit ihrer Gefangennahme die Neugierde der Scouts.

Folglich lauschten die vier mit großem Eifer auf die Antwort des Banditen.

»Das ist großzügig von dir, Rosie, sehr großzügig«, erklärte er schließlich. »Aber Red Rogers hat noch nie ein Versprechen gebrochen!«

Und mit diesen Worten bestieg der Gesetzlose sein Pferd und machte sich, gefolgt von Pedro mit den Gefangenen,

auf den Weg zum alten Militärgefängnis.

Kapitel 9

Eine verzweifelte List

Trotz der Tatsache, dass der Mann, der diese Worte sprach, ein höchst grausamer Verbrecher war, der nicht gezögert hatte, das Leben eines Mannes oder einer Frau zu beenden, wenn dies die Rettung seines eigenen Lebens bedeutete, war es beeindruckend, dass er sich weigerte, seinem toten Kumpel sein Versprechen abzuschwören. Bei allem Respekt für seine Haltung, egal wie pervers sie auch war, unternahm das Mädchen keinen weiteren Versuch, ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Tatsächlich hätte sie keine Gelegenheit finden können, selbst wenn sie den Versuch hätte unternehmen wollen.

Als die Pferde sie den Weg hinauftrugen, konnten die Outlaws und ihre Gefangenen einen besseren Blick auf die umliegenden Hügel werfen. Sie waren erstaunt über das, was sie sahen.

Die Felsen schienen zu leben, mit einer Vielzahl sich bewegender Lichter, die den Bergen, die in ihren Umrissen riesig waren, das Aussehen von seltsamen Monstern mit unzähligen glühenden Augen gaben.

Schweigend betrachtete Rogers das Spektakel.

Während er zuschaute, stieß plötzlich eine große halb-

kreisförmige Flammenwand in die Höhe.

»Beim Blut des alten Barney! Heute Nacht wird es heiße Arbeit geben«, knurrte der Outlaw. »Ich hatte damit gerechnet, dass die Kopfgeldjäger für die Nacht ins Lager gehen würden, und stattdessen suchen sie mit Feuer und Fackeln!«

Wenn die Aktivität der Truppe Rogers und seine Kumpane beunruhigte, hob sie die Stimmung der Pfadfinder auf die höchste Stufe der Jubel- und Begeisterungsstürme.

Weder Jennings noch Scotty wussten genau, wo sich das alte Militärgefängnis befand, aber der Flammenhalbkreis war so riesig, dass sie glaubten, es sei unmöglich für Rogers, ihn zu erreichen. Sein nächster Schritt machte ihren Glauben zur Gewissheit.

»Ihr bleibt alle hier«, rief er aus. »Ich gehe auf Erkundungstour.«

»Bitte nicht, Red«, flehte das Mädchen.

»Aber ich muss, Rose. Wenn es möglich ist, müssen wir zum Militärgefängnis durchkommen. Das Feuer der Fackeln ist so trügerisch, dass ich nicht sagen kann, ob der Weg versperrt ist oder nicht, wenn ich nicht näher herankomme.«

Ohne dem Mädchen die Gelegenheit zu geben, weiter zu protestieren, verschwand der Outlaw in der Dunkelheit.

Doch kaum kam es der ängstlichen Gruppe vor, dass er sie tatsächlich verlassen hatte, tauchte er wieder auf.

»Schnell! Verbindet den Gefangenen die Augen!«, befahl er. »Wir können nicht zum alten Militärgefängnis gelangen.

Die Feuerwand verläuft deutlich um die Felsen herum. Als ich hinunter auf die Felsen blickte, erschien gerade eine Reihe von Lichtern an dem Berg, auf dem wir uns gerade befinden.«

»Wo willst du hin? Zurück?«, fragte Rose, wobei der einzige Hinweis auf die Verzweiflung ihrer Situation in der Nervosität ihrer Stimme lag.

»Mach mir keine Szene«, warnte Rogers. »Wir gehen zur *Atmenden Grotte*. Das ist unsere einzige Chance. Es wird für uns alle anstrengend werden. Steig ab und lauf, Pedro. Wir können die Zeit besser nutzen und den Pferden mehr Freiheiten zukommen lassen.«

Sofort wurden die Anweisungen des Banditen befolgt und mit dem Aufbruch zur *Atmenden Grotte* begonnen, um sich zumindest vorübergehend in Sicherheit wiegen zu können.

Verrückt zu glauben, sie seien machtlos, den Aufenthaltsort von Red Rogers offenzulegen, zerbrachen sich die Scouts den Kopf über irgendein Mittel, mit dem sie dies bewerkstelligen könnten. Sie wussten, dass jeder Mann, der eine Waffe tragen konnte, sich an der Suche nach den Gesetzlosen beteiligen würde.

*

Der Oberst befahl vierhundert der fünfhundert im Fort verbliebenen Soldaten, zum Ort des Geschehens zu reiten, und er selbst setzte sich an ihre Spitze.

Der Oberst war sich des Einfallsreichtums ihres Beutezuges bewusst und hatte den Plan geschmiedet, einen großen Halbkreis aus Feuer zu legen, um die Flüchtlinge daran zu hindern, in den Norden oder Westen zu gelangen. Der Osten brauchte nicht abgeriegelt werden, denn es lag auf der Hand, dass der Gesetzlose nicht auf den Ebenen herauskommen würde, wo die Gefangennahme sicher war. Nur der Süden – die Richtung, aus der die Bürgermiliz heranrücken sollte – würde im Unklaren bleiben, da es unter ihnen keine gab, die die heliographischen Signale lesen konnten. Aber der Oberst hoffte, dass sich der Kreis durch die Feuer seiner Truppen und die Bestimmung ihrer Ziele schließen würde.

Fox' Männer wurden aufgrund ihrer Lage vor Ort in den Westen beordert, zusammen mit denjenigen der mittleren Kolonnen, die rechtzeitig dorthin gelangen konnten, während die Männer aus dem Fort die nördliche Stellung einnehmen sollten.

Weder sie selbst noch ihre Reittiere schonend, ritten die Soldaten vorwärts. Der Abschuss von Signalraketen, den Rogers gesehen hatte, war die Nachricht, dass die Männer in Position seien, gefolgt von dem Signal, die Feuerwand erreicht zu haben. Für Rogers und das Mädchen schien es, als müssten die mit Fackeln ausgestatteten Soldaten Flügel haben, so schnell rückten sie vor. Schon bald wurden die Stimmen der Jäger, die sich aus der Richtung des Aussichtsplateaus näherten, hörbar, als sie sich gegenseitig Mut zuschrien.

Der Kurs, dem der Geächtete und seine Begleiter folgten, war praktisch nach Südwesten gerichtet.

»Können wir es schaffen?«, flüsterte Rose, als die Rufe immer deutlicher wurden.

»Wir müssen es schaffen«, erwiderte Rogers.

»Sprich nicht so. Sag mir die Wahrheit«, flehte das Mädchen.

»In fünfzehn Minuten wirst du die Geschichte kennen, Rose. Behalte Pedro im Auge. Lass ihn nicht zurückbleiben.«

In einer qualvollen Ungewissheit wandte das Mädchen den Kopf den Jägern zu, während sie den Banditen, der die Gefangenen anführte, im Flüsterton ermutigte und ermahnte.

Immer näher und näher kamen die Gefangenen dem von dem berüchtigten Outlaw ausgewählten Zufluchtsort heran. Aber umsonst? Zu ihrer Hilflosigkeit kam das Unmögliche hinzu, auch nur zu sehen, wie nah ihre Kameraden bereits waren.

Als im Fort und bei den drei mittleren Kolonnen das Heliografensignal empfangen worden war, dass Leutnant Fox und seine Männer nicht nur die Spur des Gesetzlosen aufgenommen hatten, sondern tatsächlich nahe genug herangekommen waren, um auf ihn schießen zu können, herrschte große Aufregung und Jubel unter den Soldaten in den Sätteln und den Männern, die im Fort als Wache zurückgelassen wurden.

Was der Oberst und die zivilen Behörden befürchtet hat-

ten, dass es Wochen, vielleicht Monate dauern könnte, war in weniger als achtundvierzig Stunden erreicht worden, und ihre Freude war entsprechend groß.

Sofort wurden die Deputy Marshals und Sheriffs per Telegraf über den Aufenthaltsort der Flüchtlinge informiert.

»Ich glaube, wir sind in Sicherheit, Rose«, flüsterte Rogers endlich. »Wir haben weniger als hundert Yards noch vor uns.«

»Gott sei Dank!«, erwiderte das Mädchen.

Aber ihr Jubel war verfrüht!

Kaum waren die Worte durch den Gesetzlosen ausgesprochen, nahm er die Umrisse eines Mannes, der vor ihnen lief, wahr.

Rogers unterdrückte einen Fluch und forderte Rose auf, anzuhalten und abzusteigen. Dann ging er in der Hocke und setzte zu einem Sprung auf die sich bewegende Gestalt an.

Dabei trat Red mit einem Fuß auf einen Kieselstein.

Obwohl der Gesetzlose es geschafft hatte, sein Vordringen im Schatten des Gestrüpps und der Felsen, die den Weg säumten, zu verbergen, blieb der Mann stehen.

»Wer da? Freund oder Feind?«, keuchte er.

»Freund«, erwiderte der Gesetzlose und ging kühn vorwärts.

Erleichtert über den Gedanken, dass er einem anderen Kopfgeldjäger über den Weg gelaufen war, rief der andere aus: »Ich bin froh, dass du hier bist. Ich höre schon seit einigen Minuten Hufschläge auf diesem Weg. Ich glaube, kei-

nem anderen als Red und mir ist die *Atmende Grotte* bekannt. Also nehme ich an, dass er es ist. Wenn wir uns auf beiden Seiten des Pfades aufstellen, sollten wir ihn und Pedro erwischen.

»Wir werden Pedro erschießen. Aber wir werden die zehntausend Dollar Belohnung nicht bekommen, wenn wir Red nicht lebendig erwischen. Ich habe Sheriff Black heute gefragt. Als ich das herausfand und hörte, wo sich Red aufhält und welche Pläne die Soldaten schmiedeten, um ihm den Weg zum alten Militärgefängnis abzuschneiden, machte ich mich auf den Weg zur Höhle. Ich bin …«

Aber der Bursche konnte seinen Satz nicht beenden.

Mit einem schockierenden Fluch packte ihn der schreckliche Gesetzlose an der Kehle und schüttelte ihn wie ein Terrier eine Ratte.

»Du würdest mich für eine Belohnung verraten, nicht wahr, Faro Pete?«, zischte er.

Einen Augenblick wartete Rogers, bis der Schauer, der durch den Körper seines Gefangenen lief, ihm sagte, dass der Bursche ihn erkannt hatte. Dann hob er seinen Pistolengriff an und schlug ihn mit ungeheurer Wucht auf die Rübe des vermutlichen Verräters.

Es war jedoch kostbare Zeit verloren gegangen, als er Faro Pete zuhörte – Zeit, die Red nur deshalb verschwendet hatte, weil er alles über die Pläne der Kopfgeldjäger und die Belohnung erfahren wollte, was er konnte. Kaum hatte er diese Informationen erhalten, beendete er das Leben seines ehemaligen Kumpels. Als er die Leiche neben dem Pfad

abgelegt hatte, eilte der Gesetzlose zu seinen Gefährten zurück.

»Ich glaube, da drüben, nördlich von uns, ist jemand«, flüsterte Pedro, als sein Kumpan sich ihm wieder anschloss.

Von allen Seiten bedrängt, befanden sich Rogers und seine Gefährten in der Tat in einer verzweifelten Situation. Eine falsche Bewegung und ihr Schicksal wäre besiegelt.

Einen Moment lang grübelte der Outlaw.

»Schnell, Rose! Nimm dieses Messer und schneide die Riemen durch, mit denen die Scouts an die Pferde gebunden sind. Pedro, nimm den kleineren. Würge ihn, damit er still ist. Wenn ich das Kommando gebe, rennst du mit ihm zur Grotte. Ich trage den anderen.«

»Rose, wenn ich *Jetzt!* sage, wende die Pferde und jage sie den Pfad hinunter!«

Diese Anweisungen wurden mit so wenig Lärm wie möglich geäußert. Dennoch wurden sie belauscht.

»Hier sind sie! Hier sind sie! Kommt her!«, riefen vier oder fünf Stimmen aus der Richtung, von der Pedro gesagt hatte, er habe verdächtige Geräusche gehört.

Unter dem Knacken der Büsche und dem Knirschen der Steine, als die Jäger vorrückten, flüsterte Rogers: »Jetzt!«

Verzweifelt stieß Rose mit dem Messer, das der Gesetzlose ihr gegeben hatte, auf die Pferde ein.

Vor Schmerz und Angst schnaubend stürzten die Tiere den Weg hinunter, wobei ihre Hufschläge auf die Felsen laut und deutlich zu hören waren.

»Passt auf!«

»Den Pfad hinunter!«

»Sie sind beritten!«

»Erschießt sie!«

»Lasst sie nicht entkommen!«

In einem Stimmengewirr wurden diese Warnungen und Befehle gebrüllt.

»In die Hocke!«, flüsterte Rogers. »Wenn sie schießen, laufen wir zur Grotte. Wenn sie nicht schießen, werden wir …«

Peng! Eine Salve krachte. Dann noch eine und noch eine.

Mit aller Schnelligkeit eilten die Soldaten den Berghang hinauf, während die Rufe der mit Fackeln wedelnden Jäger, die zu weit weg waren, um an der Verfolgung teilzunehmen, in den Bergen widerhallten.

Unter dem Deckmantel der Verwirrung erreichten Red Rogers und seine Kameraden den Eingang zur *Atmenden Grotte*.

Kapitel 10

Belagert

So tödlich war das Ziel der Kavalleristen gewesen, als sie ihre Bleisalven auf die den Berg hinunterstürzenden Pferde schossen, dass die Tiere in ihrem irren Lauf schnell gestoppt wurden.

»Näher ran! Seid vorsichtig, Red ist ein sicherer Schütze!«, schrien die Verfolger, während sie über die Felsen sprangen und kletterten und sich beeilten, die Stelle zu erreichen, an der die Pferde gestürzt waren, bevor die Flüchtlinge, von denen sie annahmen, dass sie auf den Tieren ritten, die Gelegenheit hatten, im Unterholz Deckung zu suchen.

Das Flackern der Fackeln ließ den Berghang fast taghell erscheinen.

In der Aufregung schossen die Häscher Bleisalven auf alles, was sich bewegte, fest entschlossen, den Verbrecher nicht wieder entkommen zu lassen.

Aber als die Vordersten der Verfolger die Stelle der verletzten Pferde erreichten, wussten sie, dass sie von dem einfallsreichen Rogers überlistet worden waren.

»Er hat uns reingelegt!«, brüllte ein Kavallerist.

»Wie kommen Sie darauf?«, fragte Lieutenant Fox, der als erster Offizier den Ort des Geschehens erreichte.

»Weil die Pferde und ihre Decken mit Kugeln durchlöchert sind«, antwortete einer seiner Männer. »Kein Mensch hätte auf deren Rücken sitzen und überleben können.«

»Wo ist dann Rogers?«, fragte der junge Offizier weiter.

»Das weiß nur der alte Nick«, murmelte ein Veteran. »Aber eines ist sicher.« Dann verstummte der Soldat, als bereue er seine Worte.

»Was ist sicher? Warum sprechen Sie nicht, Mann, anstatt wie ein Dummkopf dazustehen?«, fauchte Fox.

»Ich wollte nicht den Eindruck erwecken, dass ich mich einmische, Sir«, erwiderte der Soldat. »Aber ich wollte sa-

gen, dass Red nicht weit weg sein kann, sonst hätte er nicht zu der List gegriffen, seine Pferde freizulassen.«

»Dann machen Sie sich an die Arbeit und finden Sie ihn. Verschwenden Sie keine kostbare Zeit damit, hier herumzustehen«, schnauzte der Lieutenant. Auf seine Worte hin löste sich die Gruppe um die gestürzten Pferde auf und verschwand zwischen den Felsen und dem Gestrüpp, wobei der Schein der Fackeln den Weg der Männer andeutete.

Einen Moment stand der junge Offizier da und überlegte, ob er mit seinen Männern gehen oder sich beim Colonel melden sollte. Bevor er sich entschieden hatte, kamen die Männer des Sheriffs, die den Gesetzlosen zum Aufgeben seiner Pferde veranlasst hatten, auf ihn zu.

»Wer sind Sie?«, erkundigte sich der Lieutenant.

»Wir sind mit Sheriff Black gekommen«, antwortete einer von ihnen.

»Also, ab ins Gebüsch. Trödelt hier nicht herum. Rogers hat uns reingelegt.«

»Ist das nicht typisch für ihn?«, rief ein anderer aus dem Trupp. »Ich habe zu Black gesagt, dass ich darauf wette, dass Red entkommen würde, und jetzt hat er es geschafft. Ob ein oder tausend Mann, das ist ihm egal. Wenn er eine Chance hat, dann wird er sich jetzt durchmogeln …«

Aber der junge Offizier, der durch die Worte des Burschen daran erinnert wurde, wie der Geächtete ihm den ganzen Tag über entkommen war, drehte sich auf dem Absatz um und wollte weggehen, als von vorn ein Ruf ertönte.

»Hier lang! Da lang!«, rief eine Stimme. »Red ist in diese

Richtung gegangen! Hier ist die Leiche eines Mannes, den er getötet hat!«

Sofort gaben die Kavalleristen, die den Berghang um die Pferde herum durchkämmt hatten, ihre Suche auf und eilten den Pfad hinauf.

»Das ist Faro Pete«, erklärte Sheriff Black, nachdem er die Leiche untersucht hatte. »Lieber hätte ich ein Dutzend andere Männer verloren als ihn.«

»Warum?«, fragte Captain Smythe und drängte sich durch die Gruppe um den Mann, den der Geächtete getötet hatte.

»Weil er als Mitglied von Reds alter Bande alle seine Verstecke kannte. Als er hörte, wo sich der Schuft aufgehalten hatte, vermutete er, dass Red wahrscheinlich zur alten Festung und, wenn er die Wege abgeschnitten fand, zur *Breathing Cave* gehen würde. Soweit ich weiß, war Pete der Einzige, der je mit Red in der Höhle war. Und jetzt ist er weg, und wir werden wahrscheinlich grauhaarig sein, bevor wir herausfinden können, wie wir in die Höhle gelangen.«

»Breathing Cave? Breathing Cave?«, wiederholte der Captain. »Wovon in aller Welt reden Sie da, Mann? Wer hat je von einer Breathing Cave gehört?«

»Ich schon, Sir«, antwortete eine Stimme.

Erstaunt drehten sich die Polizisten und der Sheriff zum Sprecher um und erblickten Alkali.

»Dann sag uns, was es ist und wo es ist«, befahl Smythe.

»Es ist ein Riss in einem Felsen, kaum groß genug, dass sich ein Mann hineinquetschen kann, und wenn man dane-

ben steht, kann man spüren, wie er atmet.«

»Spüren, wie ein Felsen atmet?«, spottete Lieutenant Fox verächtlich. »Hast du getrunken, Alkali?«

»Nein, Sir. Was ich Ihnen über die Höhle erzähle, ist die Wahrheit. Und ich kann es beweisen.«

»Und wie?«, fragte Smythe.

»Indem ich Sie hinbringe.«

»Sie wissen, wo es ist?«, riefen der Sheriff und die Offiziere in freudiger Überraschung aus.

»Natürlich weiß ich das. Ihr seid nicht mehr als drei Ruten davon entfernt.«

»Dann führe uns hin«, befahl der Captain. »Der Mann, den wir suchen, versteckt sich zweifellos dort. Fox, gehen Sie hinunter und berichten dem Colonel, was wir herausgefunden haben. Sie könnten vorschlagen, dass es gut für ihn wäre, hierher zu kommen. Er wird sich wahrscheinlich um den Gefangenen kümmern wollen.«

Der Lieutenant versuchte nicht, seine Enttäuschung und seinen Unmut darüber zu verbergen, dass er von seinem Vorgesetzten geschickt worden war, um dem Colonel eine Nachricht zu überbringen, die genauso gut einem Private hätte anvertraut werden können, vor allem, wenn die Gefangennahme des berüchtigten Verbrechers, der sie zu einer solch spannenden Verfolgungsjagd veranlasst hatte, unmittelbar bevorzustehen schien, und machte auf dem Absatz kehrt, ohne zu antworten, und rannte den Berghang hinunter.

Unter lautem Gebrüll und Jubel über den Gedanken, dass

sie den berüchtigten Verbrecher bald sicher gefesselt und auf dem Weg zurück in das Gefängnis haben würden, aus dem er geflohen war und eine Spur von Leichen hinterlassen hatte, schwärmten die Trooper hinter dem Halbblut her.

»Ich wünschte, Sie würden sie zurückhalten, Sir«, rief Alkali dem Captain zu, der mit einigen anderen Offizieren dicht hinter dem Scout folgte.

»Warum?«

»Weil ich den Eingang zur Höhle untersuchen will, um herauszufinden, ob Red wirklich da drin ist. Aber wenn die Trooper hier herumschwirren, verwischen sie alle Spuren.«

Als er feststellte, dass Alkali recht zu haben schien, drehte sich der Captain um.

»Keiner darf sich der Höhle näher als zwanzig Fuß nähern, bis ich die Erlaubnis gebe«, rief er.

Erstaunt über das Kommando fragten sich die Soldaten gegenseitig, was denn da Neues passiert sein könnte. Aber ihre Neugierde wurde schnell durch den Anblick des auf Händen und Knien herumkriechenden Halbbluts besänftigt.

Das Interesse an den Entdeckungen des Spähers war für die Offiziere für den Moment vergessen, als sie ein plötzliches Ausströmen von Luft spürten, einige Sekunden später gefolgt von einem Absaugen der Luft nach unten.

»Was um alles in der Welt kann das sein?«, fragten sie sich gegenseitig.

»Das ist die *Atmende Höhle*«, erklärte Alkali grinsend.

»Es ist wirklich so, als würde ein Mensch atmen«, konstatierte Captain Smythe, nachdem er und mehrere seiner Begleiter sich in der Nähe der Felsspalte auf die Knie fallen ließen und den aus- und einströmenden Luftzug auf ihren Gesichtern spürten.

»Woher wussten Sie davon, Alkali?«, fragte ein anderer Offizier.

»Von den Rothäuten.«

»Haben sie irgendeine Erklärung für das Rätsel abgegeben?«

»Manche ja, manche nein.«

Eine weitere Diskussion über das Wunder wurde durch die Ankunft von Colonel Edwards vorerst verhindert.

»Haben Sie den Teufel in die Enge getrieben, Smythe?«, fragte er den Offizier.

»Ich glaube, ja, Sir.«

»Glauben? Wissen Sie das nicht?«, donnerte sein Vorgesetzter.

»Nein, Sir. Ich warte auf Alkali, um festzustellen, ob Rogers in diese Öffnung im Felsen eingedrungen ist oder nicht.«

»Nun, ich denke, der sicherste Weg, ihm ein Ende zu bereiten, ist, dass die Erde ihn verschluckt«, brummte der Colonel. »Was haben Sie herausgefunden, Alkali?«

»Er ist da drin, und zwei andere sind bei ihm. Ich …«

»Irgendein Zeichen von den drei berittenen Spähern, die sie gefangen genommen haben?«, unterbrach Captain Smythe.

»Sie haben etwas mitgeschleppt. Sie können sehen, wo die Erde dort drüben abgetragen ist. Aber ob es die Scouts sind, kann ich nicht sagen, Sir.«

»Wir werden ihre Leichen wahrscheinlich irgendwo auf dem Weg finden«, meinte der Colonel. »Es ist unwahrscheinlich, dass sie sich um sie gekümmert haben, als wir sie so dicht bedrängt haben. Aber Sie sind sicher, dass Red Rogers da drin ist?«

»Ja, Sir.«

»Gibt es einen anderen Weg, in die Höhle zu gelangen?«

»Nicht dass ich wüsste, Sir.«

»Wie groß ist sie?«

»War nie drin.«

»Nun, eines ist sicher. Rogers und seine Gefährten finden dort drin nichts zu essen. Captain Smythe, Sie werden dreißig Männer aussuchen und hier die Öffnung der Höhle belagern, bis Sie Rogers entweder aushungern oder zur Strecke bringen.«

Kapitel 11

Der Outlaw wird gegenüber Rose misstrauisch

Nachdem der Captain die Soldaten zusammengestellt hatte, die er bei sich behalten wollte, und die alle wegen ihrer Furchtlosigkeit und tödlichen Treffsicherheit ausgewählt worden waren, gab der Colonel dem Rest der Männer den

Befehl, zum Fuß des Berges zurückzukehren und dort ein Nachtlager aufzuschlagen.

»Wollen Sie Alkali?«, fragte er, als er sich anschickte, ihnen zu folgen.

»Nein, Sir. Das heißt, ich glaube nicht. Du sagtest, es gäbe keinen anderen Eingang zur Höhle, nicht wahr, Alkali?«, fragte der Captain und wandte sich an das Halbblut.

»Nicht, dass ich wüsste«, wiederholte der Späher.

»Dann verstehe ich nicht, wie Alkali mir von Nutzen sein kann, Colonel Edwards.«

Doch der Offizier sollte seine Entscheidung, auf die Dienste des Halbbluts zu verzichten, bald bereuen.

Ermüdet von den Strapazen des Tages und mit dem Gefühl, den berüchtigten Verbrecher in ihrer Gewalt zu haben, oder zumindest dort, wo er keinen Schaden mehr anrichten konnte, rollten sich die Soldaten in ihre Decken und schliefen bald ein, während ein einsamer Wächter die Felsspalte bewachte, an deren beiden Enden Feuer entzündet worden waren.

In der Höhle war jedoch alles in Ordnung, obwohl der Geächtete und seine Begleiter einen noch nervenaufreibenderen Tag hinter sich hatten als ihre Verfolger.

Den Unterschlupf, den Rogers gerade noch rechtzeitig erreicht hatte, um sich in Sicherheit zu bringen, war von ihm und seiner ehemaligen Bande aus dem massiven Fels gemeißelt worden. Er war kaum zwanzig Fuß lang, reichte aber mindestens doppelt so weit in die Tiefe. Die außergewöhnliche Luftbewegung in der Felsspalte sorgte für einen

ständigen Luftwechsel und ermöglichte es ihnen, Kerzen anzuzünden, die übrig geblieben waren, als das Felsloch eines von Rogers' regelmäßigen Verstecken vor seiner Gefangennahme war.

Er zündete mehrere davon an und befahl Rose, etwas zu essen zuzubereiten, während er sich so nahe wie möglich an den Eingang stellte, um zu hören, was bei den Soldaten vor sich ging, falls sie ihn zur Höhle verfolgen sollten.

Hätten sie das Lächeln gesehen, das sich auf seinem Gesicht ausbreitete, als das Halbblut erklärte, er kenne keine andere Möglichkeit, den Rückzugsort zu verlassen oder dorthin zu gelangen, hätte Colonel Edwards die Fahndung niemals abgebrochen.

»Zum Glück bin ich Faro Pete begegnet und habe ihn aus dem Weg geräumt«, murmelte der Bandit vor sich hin. »Wenn ich das nicht getan hätte, hätte mich der alte Truthahnfresser wie eine Ratte in der Falle gehabt. So aber kann ich ein paar Kunststücke machen, die ihm einen gehörigen Schrecken einjagen werden.«

Von dort, wo er lag, konnte er fast jedes Wort der Verfolger hören, und wieder grinste er, als der Befehl zur Belagerung der Höhle gegeben wurde. Als es still wurde und nur noch die Wache munter war, kehrte er zu seinen Gefährten zurück, denen er schnell alles erzählte, was geschehen war.

»Sollen sie doch ihre alte Belagerung fortsetzen, wenn sie wollen«, rief Rose aus, als der Geächtete endete. »Wir haben sowieso genug Essen in der Tasche für ein paar Tage, also können wir einfach hier bleiben und uns ausruhen. Ich

habe es verdammt nötig, und du und Pedro wohl auch, Red.«

»Der Schlaf wird mir gar nicht so schlecht bekommen, zumal es das erste Mal seit fünf Jahren sein wird, dass ich außerhalb des Gefängnisses schlafe«, stimmte der Geächtete zu.

»Aber was wirst du mit den Scouts machen?«, fragte Pedro. »Es wird nicht reichen, ihnen die Knebel aus dem Mund zu nehmen oder sie freizulassen.«

»Und sie werden unsere Essensvorräte schmälern helfen«, warf das Mädchen ein.

»Es sieht so aus, als würde der alte Truthahnfresser seine eigenen Männer verhungern lassen und nicht uns«, brummte der Geächtete. »Aber wir haben es nicht eilig, zu entscheiden, was wir mit ihnen machen. Sie können keinen Schaden anrichten, so viel ist sicher. Wenn ich mich morgen umgesehen habe, wie das Gelände beschaffen ist, können wir uns um sie kümmern.«

Von allen möglichen Hoffnungen und Ängsten getrieben, hatten Jennings und Scotty in der letzten Stunde eine Tortur durchgemacht, wie sie nur selten einem Menschen widerfährt. Der Anblick ihrer Kameraden, die am Berghang nach ihren Entführern suchten, hatte in ihnen die Hoffnung auf ihre eigene Rettung geweckt. Als Rogers beschlossen hatte, sie mitzunehmen, klammerten sie sich noch an diese Hoffnung. Doch als die Verfolger näher kamen, fürchteten sie, dass der Verbrecher jedem von ihnen eine Kugel verpassen und sich so von dem Hindernis befreien würde, das

sie für seine Flucht darstellten. Mit der Erkenntnis, dass sie wahrscheinlich für die Zwecke ihres Entführers festgehalten werden würden, nachdem sie von seinen Lippen gehört hatten, dass es einen anderen Ort gab, um in die Höhle zu gelangen, als den, den die Soldaten belagerten, verloren sie jedoch den Mut. Und als ihr Hunger mit dem köstlichen Geruch des Essens, das Rose zubereitete, zunahm, wünschten sie sich, dass der berüchtigte Verbrecher ihr Leiden tatsächlich beendet hätte.

Aber sie sollten feststellen, dass Rogers nicht völlig gefühllos war.

Als Rose verkündete, dass ihr Essen fertig war, ging der Desperado zu den Scouts hinüber, die dort lagen.

»Ich schätze, ihr seid ein bisschen hungrig«, meinte er kichernd. »Jetzt sage ich euch, was ich tun werde. Ich werde euch die Knebel aus dem Mund nehmen und euch etwas zu essen geben. Ich werde auch die Binden von euren Augen abnehmen. Es wird euch nichts nützen, zu schreien oder zu weinen, denn wir haben genug Granaten und Kugeln in dieser Höhle, um es mit einem ganzen Regiment aufzunehmen. Außerdem, wenn einer deiner Freunde von oben versuchen würde, hier reinzukommen, würden sie, wenn sie nicht an einer bestimmten Stelle einschlagen, ganz tief fallen, sauber in die Hölle, denke ich. Ihr seht also, es bringt nichts, wenn ihr versucht, etwas anzufangen.«

»Aber sie könnten sie wissen lassen, dass es einen anderen Weg gibt, hier hineinzukommen«, warf Pedro ein.

»Das würde ihnen wenig nützen«, erwiderte sein Chef.

»Sie könnten einen Monat lang alles absuchen und würden es nie finden.«

»Aber sie könnten das Fort benachrichtigen, und dann würde der alte Truthahnfresser die Männer wieder hinausbeordern, was uns daran hindern würde, zu gehen, wohin wir wollen«, wandte Rose ein.

»Ich denke, du hast recht, Mädchen. Es wird für mich viel einfacher sein, meine Pläne zu verwirklichen, wenn ich mich eine Zeit lang nicht mit einem Haufen von Kopfgeldjägern herumschlagen muss.

»Sagt mal, Jungs«, rief er und wandte sich seinen Gefangenen zu, »wenn ihr auch nur den Versuch macht, mit der Wache da oben zu kommunizieren, werfe ich euch in die Felsspalte – und von dort kommt dann niemand mehr zurück. Also seid brav und ihr werdet sehr viel glücklicher sein. Wenn ihr wirklich nett seid, lasse ich euch vielleicht frei, nachdem ich mein Versprechen eingelöst habe. Ihr seid sehr unterhaltsame Burschen, aber ich kann nicht sagen, dass ich euch für den Rest meines Lebens mit mir herumschleppen möchte, zumal ihr mit eurer Aufmachung Aufmerksamkeit erregt.

Seine Worte verrieten, dass der Outlaw in seltener guter Laune war, und so beschlossen die Scouts in weiser Voraussicht, seinen Zorn nicht auf sich zu ziehen, und als man sie an den Tisch setzte und ihnen die Knebel und Bandagen abnahm, machten sie keinen Aufschrei und aßen dankbar das Essen, das das Mädchen und sogar Rogers ihnen reichten.

Aber die Nachsicht des Gesetzlosen reichte nicht weiter, wie Rose feststellen musste, als sie ihn anflehte, die Fesseln von ihren Armen und Knöcheln zu entfernen und ihnen zu erlauben, ihre schmerzenden Glieder zu strecken.

In der Tat schien die Bitte seinen früheren Verdacht gegen das Mädchen wieder aufleben zu lassen.

»Sag mal, was ist eigentlich mit dir los, Mädchen?«, fragte er. »Nur weil ich die armen Teufel verpflegt habe, denkst du, ich sollte sie wieder freilassen. Ich nehme an, du wirst bald von mir verlangen, dass ich zu dieser Wache gehe, die hin und her läuft, und mich stelle.« Dann schien ihm eine Idee zu kommen, und er sagte mit einem ekelhaften Grinsen: »Ich glaube, dieser puppengesichtige Junge hier hat dich hypnotisiert.«

»Nun, ich weiß, dass er nicht die Art von Mann ist, die dich so gefesselt schlafen lassen würde, wie du ihn hast«, blitzte Rose auf, die bei den Worten des Gesetzlosen errötete.

»Da hast du vollkommen recht«, erwiderte Rogers, »denn er ist nicht die Art von Kerl, die jemals einen Mann fangen würde, um ihn zu fesseln.«

Der Bandit lachte über seine Worte, die er offensichtlich für sehr klug hielt, stand vom Tisch auf, befahl Pedro, die Gefangenen auf Stroh zu legen, und warf sich selbst auf einen Stapel Decken, behielt Rose jedoch im Auge, bis ihr Atem anzeigte, dass sie schlief.

Kapitel 12

Eine knappe Sache

Trotz seiner Arroganz gegenüber seinen Gefangenen und dem Mädchen fühlte sich Rogers in der Höhle nicht so sicher, wie seine Worte vermuten ließen. Obwohl er nach der langen Zeit hinter Gittern von der ungewohnten Anstrengung erschöpft war, stand er am nächsten Tag früh auf.

Er weckte Pedro und befahl ihm, das Mädchen und die Späher genau zu beobachten und sie nur miteinander reden zu lassen, wenn er in Hörweite war.

»Ich passe auf sie auf, keine Sorge«, versprach der Räuber.

»Sieh zu, dass du das auch wirklich tust. Du bist für ihre Sicherheit verantwortlich«, sagte sein Boss. Mit diesen Worten ging der Bandit zum Ende der Höhle, das der Felsspalte gegenüber lag, durch die er gekommen war, drückte sich mit der Schulter gegen eine scheinbar feste Felswand und schob nach mehreren Versuchen einen etwa eineinhalb Meter großen Block heraus.

Vorsichtig steckte Rogers seinen Kopf durch die Öffnung im Felsen, lauschte einige Minuten aufmerksam und schlüpfte dann, offenbar überzeugt, dass er sicher war, durch das Loch und schloss es hinter sich.

Doch er war keineswegs außer Gefahr.

Die Stelle, an der sich der zweite Höhleneingang befand, lag keine hundert Meter von der Stelle entfernt, an der

Captain Smythe und seine Männer ihr Lager aufgeschlagen hatten, und war vom Tal aus, in dem der Rest der Truppe biwakierte, gut zu sehen.

Wenn sie ihn nicht plötzlich aus dem Felsen auftauchen sahen, war er kaum in Gefahr, von ihnen entdeckt zu werden, denn er suchte schnell den Schutz eines Felsens, wo er wartete, ob Alarm geschlagen wurde.

Als etwa fünf Minuten verstrichen waren und die Stille, die Berg und Tal umhüllte, noch nicht gebrochen war, begann er mit dem Abstieg.

Mit aller List, die ihm zu Gebote stand, kroch der kühne Gesetzlose den Abhang hinunter, überquerte die Ebene und kletterte dann den anderen Berg hinauf, um zu sehen, ob Truppen stationiert waren, die den Weg zum alten Militärlager bewachten.

Als er den Weg völlig frei fand, war er versucht, dem Ort, der vor seiner Gefangennahme sein Hauptquartier und Schauplatz mancher wilder Orgie gewesen war, einen kurzen Besuch abzustatten, aber er sagte sich, dass er noch viel Zeit haben würde, sich an die alten Tage zu erinnern, wenn er sein Versprechen eingelöst hätte. So machte er sich auf den Rückweg.

Doch der Gesetzlose merkte, dass es nicht so einfach sein würde, die Höhle so wiederzufinden, wie er sie verlassen hatte.

Als er auf dem Rückweg eine Stelle erreichte, von der aus er das Tal überblicken konnte, in dem die Reiter ihr Lager aufgeschlagen hatten, fand er es nicht, wie er erwartet hat-

te, menschenleer vor, sondern voller Soldaten.

Rogers fragte sich nach dem Grund, wusste aber, dass es ihn betraf, und suchte sich einen Felsen, von dem aus er seine Verfolger beobachten konnte.

Wäre er eine Stunde früher zurückgekehrt, hätte er seinen Weg ungehindert fortsetzen können.

Nach dem Frühstück hatte Colonel Edwards den Befehl gegeben, das Lager abzubrechen und zum Fort zurückzukehren, und die Männer angewiesen, intensiv nach den Leichen der drei berittenen Scouts zu suchen, die der Bandit gefangen genommen hatte.

Als die Suche erfolglos blieb, kamen sowohl die Offiziere als auch die Mannschaft, wie der Kommandant bereits wusste, zu dem Schluss, dass Rogers sie bei sich behalten hatte, und es gab viele Spekulationen über den Grund seines Verhaltens.

Sie waren etwa eine Stunde unterwegs, als ein einsamer Reiter gesichtet wurde. Colonel Edwards richtete sein Fernglas mehr aus Neugier auf ihn. Doch als er dies tat, änderte sich sein Verhalten.

»Bei allen Göttern des Krieges, das ist unser Mann Shaw«, keuchte er, »und er ist gefesselt, geknebelt und hat verbundene Augen. Das ist das Werk dieses Teufels, Rogers! Lieutenant Hastings, nehmen Sie drei Männer und sehen Sie nach, was das bedeutet.«

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von dem Reiter unter den Soldaten verbreitet, und sie verfolgten gespannt, wie der Trupp zu seiner Mission aufbrach.

Doch die Strapazen der schrecklichen Nacht, in der er nicht wusste, ob es sein letzter Augenblick sein würde, waren zu viel für den Kundschafter. Als seine Kameraden ihn erreichten, lallte er wie von Sinnen.

Der Offizier und seine Männer, die dem Desperado alle erdenklichen Flüche wegen der Behandlung ihres Kameraden an den Kopf warfen, entfernten schnell, aber behutsam den Knebel, den Verband und die Rohhaut, hoben den Kundschafter vom Pferd und legten ihn auf die Ebene, gossen ihm etwas Branntwein zwischen die geschwollenen Lippen und löcherten ihn mit Fragen. Aber es nützte nichts. Shaw konnte nur lallen.

Colonel Edwards und seine Begleiter erkannten am Verhalten der Soldaten, dass etwas Ernstes im Gange war, und ritten gerade heran, als einer der Männer die Nachricht aufhob, die Red Rogers geschrieben hatte und die in dem Bemühen, den berittenen Scout wieder in sein normales Leben zurückzuführen, unbemerkt geblieben war.

»Eine Nachricht für Sie, Sir«, sagte Hastings und reichte seinem Vorgesetzten das grobe Gekritzel.

Der Colonel rückte seine Brille zurecht und begann zu lesen.

»Hört euch das an! Hört euch das an!«, brüllte er und wandte sich an alle, die sich in Hörweite befanden.

Colonel Turkey Gobler. Ich komme zurück, um das Versprechen einzulösen, das ich einem treuen Mann gegeben habe. Barney Landon, der Mann, für den ihr die Belohnung nicht bekommen

konntet, weil ich seine Leiche versteckt habe … Ich werde jeden Mann töten, der geholfen hat, Barney zu töten. Zwei Ihrer Männer behalte ich. Wenn Sie mich verfolgen, schicke ich sie Ihnen in Stücken zurück. Wenn ihr Rose Landon am Freitag einen sicheren Weg zu Ole Man Quints gebt, werde ich Euch nicht mehr reinlegen.
Red Rogers

Während er fortfuhr, wurde der Colonel immer wütender, und als er zum Ende kam, schrie er: »Stellen Sie sich das vor! Das mit mir!«, schimpfte er. »Wir gehen zurück und räuchern den Teufel aus, und wenn es jeden Mann auf dem Posten kostet. Hastings, geben Sie den Befehl. Schicken Sie zwei Männer mit Shaw zum Fort.«

Es gab keinen einzigen Mann, der Reds Nachricht nicht als persönliche Beleidigung empfand, ganz gleich, wie der arme Shaw behandelt worden war, und kein Befehl wurde bereitwilliger befolgt als der, zur Höhle zurückzureiten und den dreisten Banditen gefangen zu nehmen.

Die Soldaten schlugen ihr Lager im Tal auf und schwärmten schnell den Hang zur Höhle hinauf, und kurz nach ihrer Ankunft wurden sie von Rogers entdeckt.

Als die Offiziere an der Stelle ankamen, wo sich der Verbrecher versteckt halten sollte, hielten sie sofort Kriegsrat und berieten, wie man den Desperado am schnellsten zur Strecke bringen könnte. Die Vorschläge waren vielfältig, aber schließlich entschied man sich, ihn zunächst buchstäblich auszuräuchern.

Die Männer wurden angewiesen, trockene Äste zu sammeln, diese so dicht wie möglich in die Felsspalte zu stopfen und dann anzuzünden.

Als der Geächtete die Flammen sah und erkannte, was die Soldaten vorhatten, sprang er auf.

»Tageslicht oder nicht, ich muss Rose und Pedro retten«, murmelte er, und ohne an die Gefahr zu denken, die seine Tat für ihn selbst bedeutete, begann er, sich den Weg zur Höhle freizukämpfen.

Mit erstaunlicher Geschicklichkeit kletterte er den Hügel hinunter, durchquerte das Tal, in dem das Lager lag, und schlich auf der anderen Seite wieder hinauf. Aber er musste alle Tricks anwenden, die er kannte. Nicht weniger als dreimal gingen die Soldaten an ihm vorbei, ohne ihn auch nur im Geringsten zu vermuten.

Doch als der Erfolg zum Greifen nahe schien, wurde er daran gehindert. Er war keine dreißig Meter vom geheimen Höhleneingang entfernt, als einige der Männer begannen, das Gestrüpp oberhalb der Höhle zusammenzuschlagen. Furchtbar fluchend war Rogers gezwungen, sich in Sicherheit zu bringen.

Zum Glück für das Mädchen und die Männer in der Höhle verhinderte die geheimnisvolle Luftzirkulation in der Felsspalte, dass der Rauch in die Höhle drang, in der sie kauerten.

Rose war überrascht, als sie erwachte und feststellte, dass der Gesetzlose verschwunden war, und sie wurde immer unruhiger, je mehr Zeit verging, ohne dass er zurückkehrte.

»Es hat keinen Sinn, sich Sorgen zu machen«, erklärte Pedro. »Wenn sie ihn gefangen hätten, würden sie nicht versuchen, ihm die Luft abzudrehen.« Dieses Argument war so einleuchtend, dass das Mädchen neuen Mut fasste.

Doch erst in der Abenddämmerung fand Rogers endlich die Gelegenheit, in sein Versteck zurückzukehren. Und er kam gerade noch rechtzeitig, denn seine Gefährten waren schon fast vom Rauch eingehüllt.

Der Anblick des unversehrten Verbrechers weckte in ihnen Hoffnung, und sie folgten ihm eifrig aus der Höhle.

Die Dunkelheit machte es ihnen nicht schwer, den Weg zum alten Posten zu finden, und zu später Stunde erreichten sie die uneinnehmbare Festung.

Kapitel 13

Eine Herrschaft des Schreckens

Fast auf dem Gipfel eines felsengekrönten Berges gelegen, sah das Gefängnis aus der Ferne wie ein Felsen aus, was zweifellos der Grund dafür war, dass es weder von den Kundschaftern noch von den Bewohnern der Ebene entdeckt wurde. Dieser Umstand hatte es für die Goldgräber, die es als Zufluchtsort vor den Indianern nutzten, so wertvoll gemacht und es dem berüchtigten Verbrecher als Hauptquartier für seine Bande und als Tresor für seine unrechtmäßigen Gewinne empfohlen.

Rogers hatte das Geheimnis seines Aufenthaltsortes so gewissenhaft gehütet, dass er immer darauf bestand, seinen Bandenmitgliedern die Augen zu verbinden, bevor er sie dorthin führte, und so kannte niemand außer ihm selbst den genauen Weg, den er von einer alten Indianersquaw erfahren hatte, der er geholfen hatte, sich an dem Häuptling ihres Stammes zu rächen.

Selbst Pedro wusste nicht, wie er dorthin gelangen sollte, und so hörte er mit großer Enttäuschung, wie Red ihm befahl, den Gefangenen und Rose die Augen zu verbinden, und wurde selbst mit verbundenen Augen geführt.

Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, legte der Gesetzlose abwechselnd jedem einen Strick um die Hüfte, hielt sie so zusammen und führte sie.

Unter Androhung der Todesstrafe für jeden Fluchtversuch hatte Rogers den Spähern erlaubt, ihre Beine zu benutzen, um die Flucht aus der Höhle zu erleichtern. Doch Jennings und Scotty waren durch die lange Zeit in Fesseln gefühllos geworden, und es war nach Mitternacht, als das Quietschen einer Tür verriet, dass sie ihr Ziel erreicht hatten.

»Wartet ein paar Minuten, während ich nachsehe, ob alles in Ordnung ist«, befahl Rogers und ließ das Seil fallen.

Die vier fragten sich, ob dies der Auftakt zu einem schrecklichen Verrat war, und blieben stehen, weil sie Angst hatten, sich zu bewegen.

Aber ihre Sorge war unbegründet.

Der Räuber zündete eine Fackel an, von denen es in die-

ser hochgelegenen Festung viele gab, und ging von Fenster zu Fenster, wobei er sich vergewisserte, dass die eisernen Fensterläden an ihrem Platz waren, damit kein Lichtstrahl eindringen und die Lage der alten Festung verraten konnte.

Aber seine Bande, die praktisch seine Untergebenen waren, hatten sie so gut vorbereitet, dass sie noch intakt waren, und als er zu seinen Gefährten zurückkehrte, nahm er ihnen die Bandagen ab und offenbarte ihnen eine Szene barbarischer Pracht. Fein gewebte Teppiche und kostbare Pelze bedeckten den Boden. Erlesene Wandteppiche schmückten die Wände, und hier und da lagen prächtige Statuen und Ornamente aus seltenem Stein, Silber und Gold verstreut, alles Beute von Red Rogers' Raubzügen, die ihn oft nach Mexiko geführt hatten.

Rose und die Pfadfinder sahen sich sprachlos um.

»Gefällt es euch?«, fragte der Gesetzlose und genoss ihre Überraschung.

»Wenn ihr brav seid und ein paar Tage lang tut, was ich sage, bis ich mein Geschäft erledigt habe, dann teile ich sie unter euch auf. Ich gehe fort und werde keine Verwendung mehr für sie haben. Pedro, geh und hol Wein. Gebt mir euer Wort, dass ihr nicht zu fliehen versucht, und ich werde eure Fesseln lösen. Wollt ihr das tun?«

»Oh, bitte«, flehte das Mädchen. »Es wird aussehen, als lebten wir in einem Märchen in einem verzauberten Palast, wenn wir hier oben sind – nur wenn eure Arme gefesselt sind, wird das die Illusion zerstören.«

»Und wenn wir es nicht tun?«, fragte Jennings.

»Das wird für niemanden außer Rose einen Unterschied machen. Ich werde Pedro befehlen, jeden von euch zu erschießen, der zu fliehen versucht. Es liegt also an euch, ob ihr euch hier wohl fühlt oder nicht.«

»Kopf, ich gewinne, Zahl, du verlierst«, antwortete Scotty, dessen jugendliche Fantasie durch Roses Spielchen stark angeregt worden war.

»So ungefähr, schätze ich«, grinste der Gesetzlose.

Minutenlang schwiegen die Späher, keiner von ihnen war bereit, einem Mann sein Wort zu geben, den zu töten ihnen keine Freude mehr bereiten würde. Schließlich trösteten sie sich mit dem Gedanken, dass ein Versprechen, das sie einem Desperado gegeben hatten, kein Versprechen war. Red durchtrennte ihre Fesseln.

Fast gleichzeitig kehrte Pedro zurück und brachte einen mit Spinnweben überzogenen Krug und einige Kelche aus purem Gold, die er füllte und herumreichte.

»Wir wollen auf das Gelingen meines Vorhabens trinken«, rief der Gesetzlose und hob den Kelch an seine Lippen. »Ich gehe heute Nacht fort«, fuhr er fort und stellte den goldenen Becher auf einen Tisch. »Wann ich wiederkomme, kann ich nicht sagen. Bis dahin müsst ihr alle hierbleiben. Pedro, ich werde dich mit deinem Leben bestrafen, wenn du entkommst. Wenn einer oder alle drei es versuchen, erschießt sie auf der Stelle. Bewahrt alle Waffen in der Truhe auf und lasst den Schlüssel nicht aus den Augen.«

»Und wenn du nicht zurückkommst?«, fragte Jennings bedeutungsvoll. »Glaubst du, wir werden den Rest unseres

Lebens hier verbringen?«

»Oh, ich werde zurückkommen«, antwortete der furchtlose Bandit. »Aber wenn du glaubst, dass mich ein paar von Turkey Goblers Männern erwischen könnten, dann lasse ich es dabei bewenden: Wenn ich in drei Tagen nicht zurück bin, kannst du in dein Fort zurückkehren. Ich schicke dich sowieso zurück, wenn dein Oberst vernünftig ist. Deshalb habe ich dich mitgenommen. Um ihn zur Vernunft zu bringen. Ihr könnt euch das Zeug hier teilen. Ich stelle nur eine Bedingung. Ihr müsst zustimmen, dass Rose nicht verhaftet wird, weil sie uns aus dem Gefängnis geholfen hat.«

»Ich bin einverstanden«, sagte Scotty mit einem Eifer, der die anderen Männer zum Lachen brachte und dem Mädchen die Röte in die Wangen trieb.

»Gut! Aber verlasst euch nicht zu sehr darauf, denn ich komme wieder.«

»Was ist mit Essen?«, fragte Rose, als der Gesetzlose zur Tür ging.

»In dem Leinensack ist genug. Ich habe mich an den Vorräten der Reiter bedient, während ich darauf wartete, in die Höhle zurückzukehren. Wenn ich zurückkomme, bringe ich mehr mit.«

Der Desperado öffnete die Tür und trat hinaus in die Nacht.

Rogers, der jeden Stein und jedes Geröllfeld auf dem Weg kannte, stieg schnell ins Tal hinab.

»Ich nehme besser ein Reittier mit«, murmelte er, als er auf ein Dutzend oder mehr Kavalleriepferde stieß.

Der Gesetzlose, der eine wunderbare Macht über die Tiere besaß, fand durch beruhigendes Zureden ein Pferd, wie er es bei den berittenen Spähern getan hatte, und ritt bald den Pfad hinauf, auf dem er am Vortag geflohen war.

Rogers ritt vorsichtig, bis er nicht mehr in Gefahr war, von den Soldaten entdeckt zu werden, dann lenkte er sein Pferd auf die Hütte des alten Quint zu, die er noch vor Tagesanbruch erreichte.

»Geh in den Wald und zur Quelle hinauf«, ertönte eine schrille Stimme hinter einem halb geöffneten Fensterladen, als Rogers dreimal an die Tür klopfte. »Ich komme gleich nach.«

Schnell gehorchte der Desperado und wurde bald von einem kleinen, buckligen Mann mit langen grauen Haaren und Bart begleitet.

»Ich habe dich erwartet, seit ich die Nachricht gehört habe«, sagte er ohne ein Wort der Begrüßung. »Aber du kannst hier nicht bleiben.«

Obwohl Quint schon immer ein Mann der wenigen Worte gewesen war, galt er als der einzige Freund, dem Rogers bedingungslos vertraute. Tatsächlich hatte der alte Mann viele seiner Raubzüge geplant und war königlich an der Beute beteiligt gewesen, und die Kürze seiner Begrüßung hatte den Gesetzlosen pikiert.

»Wer hat dir erlaubt, hier zu bleiben?«, fragte er verärgert. »Ich habe anderes zu tun.«

Diese Worte schienen den alten Mann zu erleichtern.

»Du bist nur gekommen, um dich zu verabschieden, nicht

wahr? Nun, ich wünsche dir viel Glück. Kann ich sonst noch etwas für dich tun? Brauchst du Geld?«

»Keinen Pfennig. Aber ich sage dir, was ich will. Ich will wissen, wo ich Jerry Hooper, Zeb Cross und Al Bender finden kann.«

Das waren die Namen der drei Provinzler, die Barney Landon getötet hatten, und als Quint sie hörte, sah er den Banditen scharf an.

»Hör auf meinen Rat und lass mich in Ruhe. In dieser Gegend wird es heiß für dich. Verschwinde lieber, bevor sie dich mitnehmen«, rief er bedeutungsvoll.

»Danke, ich will keine Ratschläge«, grinste Rogers. »Ich will wissen, wo ich diese drei Kerle finde.«

»Du findest sie auf ihren Ranches, so wie früher.«

»Vielen Dank. Ach, du kannst noch etwas für mich tun, Quint. Du kannst zum Fort reiten und Edwards sagen, dass er seine Zeit damit verschwendet, mich aus der Höhle des Atmens vertreiben zu wollen. Sag ihm auch, dass es mir leid tut, dass ich wieder eines seiner Pferde nehmen musste.«

»Edwards glaubt also, dass du in der Höhle bist?«, fragte der Alte höhnisch. »Natürlich, ich werde ihn gerne informieren. Ich wünschte, er hätte Barney mitgenommen. Ich kenne keinen Menschen, den ich mehr hasse als Hiram Edwards. Ja, ich werde es ihm ausrichten.«

»Danke. Auf Wiedersehen.« Und mit einer Handbewegung eilte Rogers durch den Wald davon.

Für einen Moment lächelte er, als er sich die Szene zwi-

schen dem aufgeblasenen Colonel und dem kleinen alten Mann vorstellte, dann wurde er ernst, als er an die Mission dachte, auf der er sich befand.

Obwohl Barney Landon ein Desperado war, wurde er von Zeb Cross zu Unrecht des Viehdiebstahls beschuldigt. Cross, der eine Belohnung ausgesetzt hatte, überredete Hooper und Bender, den Gesetzlosen zu überfallen. Sie taten es und verwundeten ihn schwer. Landon gelang es jedoch, zu dem Ort zu reiten, an dem Rogers die Nacht verbracht hatte, und er starb in seinen Armen, woraufhin der Gesetzlose die Leiche versteckte, damit niemand die Belohnung kassieren konnte.

Vor seinem Tod hatte er seinem Freund ein Versprechen gegeben, und um es einzulösen, war er nach Keno gereist, wo er von zwanzig berittenen Spähern gefangen genommen wurde, aber erst nachdem er zehn andere erschossen hatte.

Und nun, bei der erstbesten Gelegenheit, machte sich dieser Mann, dessen Geist und Vorstellungen so pervertiert waren, dass er ein Leben des Verbrechens einem Leben der Ehre vorzog, wieder auf die Suche.

Die Ranch von Al Bender lag von allen dreien am nächsten, und Rogers ritt dorthin, ohne sich darum zu kümmern, dass es helllichter Tag war.

Zu seiner Freude stand Bender in der Tür, als der Gesetzlose herbeieilte.

»Jetzt bist du dran, Al Bender!«, zischte er. Bevor der verängstigte Mann fliehen konnte, schoss Rogers ihm eine Ku-

gel ins Herz.

»Da ist einer, Barney!«, murmelte er und ritt davon. »Und jetzt zu Zeb Cross!«

Es war schon dunkel, als der Gesetzlose sein Ziel erreichte. Er ritt kühn auf die Tür zu und schlug mit dem Gewehrkolben dagegen.

»Du?«, keuchte der Rancher, als er den rotbärtigen Desperado erblickte.

Doch das Bellen eines Revolvers war seine einzige Antwort.

Ohne sich um die Cowboys zu kümmern, die herbeieilten, um den Grund für den Schuss zu erfahren, rannte Rogers zum Pferdestall, band hastig eines der Ponys los und war weg, bevor die Leute auf der Ranch begriffen hatten, was geschehen war.

»Das macht zwei«, kicherte er grimmig. »Hoffentlich ist Jerry Blooper zu Hause.«

Pech für den Mann. Red fand ihn am Mittag des nächsten Tages, als er von einer Viehkontrolle zurückkam.

Hooper erkannte den Verbrecher schon von weitem und versuchte, vor ihm davonzulaufen. Doch vergeblich.

»Jetzt kann ich mich Barney stellen«, rief Rogers und lenkte sein Pony in Richtung des alten Militärgefängnisses.

Als die Nachricht von den Morden eintraf, fürchteten alle, die jemals mit Rogers oder Landon zu tun gehabt hatten, um ihr Leben.

Kapitel 14

Der Überfall auf das ehemalige Militärgefängnis

Obwohl die Posse gebildet und die Soldaten dem Geächteten auf den Fersen waren, gelang es ihm, sich ihnen zu entziehen, obwohl sie mehrmals nahe genug herankamen, um auf ihn zu schießen. Aber mit jener Perversität des Schicksals, die zuweilen die Ungerechten zu schützen und die Ehrlichen ins Unglück zu stürzen scheint, entkam er unversehrt in seine Festung auf dem felsgekrönten Berg.

Doch gerade in der Stunde der Schadenfreude verfolgte ihn sein Erzfeind.

Als sie am Morgen nach Rogers' Abreise erwachten, suchte Scotty Rose auf.

»Welchen Anspruch hat Red Rogers auf dich, dass du zu ihm hältst?«, fragte er.

»Kein Mensch hat einen Anspruch auf Rose Landon!«, blitzte das Mädchen auf, das bei dieser Frage errötete.

»Warum bist du dann mit Red unterwegs?«

»Weil er gut zu mir gewesen ist. Er hat mir beigestanden und mir Geld gegeben, damit ich ein ehrliches Leben führen konnte, als niemand sonst etwas mit mir zu tun haben wollte, weil ich die Tochter von Barney Landon war.«

»Aber so kannst du nicht leben, Mädchen«, rief der Scout aus. »Er wird sicher erwischt werden. Es ist nur eine Frage der Zeit – und zwar eine nicht allzu lange Zeit, und dann wirst du als seine Geliebte gebrandmarkt sein.«

»Das ist eine Lüge! Ich bin von niemandem das Liebchen!«

»Aber die Leute werden das nicht glauben – und was wirst du dann tun?«

»Oh, nicht doch! Welches Recht hast du überhaupt, so mit mir zu reden?«, forderte Rose.

»Das Recht, das mir meine Liebe zu dir gibt.«

»Wie kannst du es wagen, mit mir über Liebe zu sprechen?«

»Weil ich es ernst meine. Du bist ein zu feines Mädchen, um dir von Red Rogers das Leben versauen zu lassen. Ich will dich retten.«

Da war etwas in dem leidenschaftlichen Ton, in dem der junge Scout sprach, und in dem Ausdruck auf seiner Hand – ein Gesicht, das Rose unwiderstehlich zu ihm hinzog – und dann blitzte der Gedanke auf, ihren Platz unter den guten Frauen der Welt einzunehmen – ein Gedanke, der die Frau immer am härtesten trifft, wenn sie sieht, dass ihr die Möglichkeit verschlossen ist.

»Wie können Sie mir helfen?«, fragte sie mit einer Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern war.

»Ich kann dich zu meiner Frau machen. Dann habe ich das Recht, dich zu beschützen. Oh, Rose, stell dir vor, was für eine Freude das wäre. Sag nicht, dass wir uns nicht schon lange genug kennen. Denk daran, was wir schon alles durchgemacht haben.«

»Aber was würde Red dazu sagen?«

»Was soll er sagen? Wir können gehen, bevor er zurück-

kommt und heiraten.«

»Aber du hast ihm dein Wort gegeben, es nicht zu tun. Und da ist Pedro. Er würde dich erschießen.«

»Ein Mann sollte sein Wort nicht gegenüber einem Mörder und Räuber halten. Was Pedro angeht, können Jennings und ich ihn wohl erledigen. Machst du das, Liebes? Sag es mir schnell, bevor wir gestört werden.«

Einen Moment lang zögerte Rose.

Dann hauchte sie mit einem freudigen Unterton in der Stimme: »Ja.«

Doch bevor sie ihre Verlobung mit einem Kuss besiegeln konnten, erschien Jennings.

Sein Geheimnis bewahrend, sagte Scotty: »Legen wir uns auf Pedro und machen ihn fertig. Dann können wir fliehen, Verstärkung aus dem Lager im Tal holen und das alte Militärgefängnis überfallen, wenn Red Rogers zurückkommt.«

Mit einem finsteren Blick nickte der Scout dem Mädchen zu.

»Mach dir keine Sorgen um sie. Sie kommt mit uns«, erklärte der junge Mann lächelnd.

»Wirklich?«

»Ja«, antwortete Rose.

»Gut! Dann lass uns gleich anfangen. Ich habe gerade gesehen, wie Pedro den Pfad hinuntergeschlichen ist. Wenn wir die Augen offenhalten, können wir von hier verschwinden und uns verstecken, bis er zurückkommt, und uns dann gefahrlos auf den Weg machen.«

Kaum war der Plan vorgeschlagen worden, wurde er

auch schon angenommen.

»Ich wünschte, wir könnten ein paar von diesen Sachen mitnehmen«, seufzte das Mädchen, als sie zum Abschied einen Blick auf die kostbaren Pelze warf.

»Das ist jetzt egal. Wir kommen wieder und holen sie.«

Und ohne zu zögern, floh das Trio aus seinem Kerker. Vorsichtig schritten sie voran, bis sie einen Felsen fanden, hinter dem sie sich verstecken konnten, und dort blieben sie, bis Pedro an ihnen vorbeiging.

Der Vertraute des Geächteten hielt die Gelegenheit für günstig, den Weg zu erkunden, und war den Pfad entlanggegangen, wobei er jede Windung und Abzweigung registrierte. Da dies länger gedauert hatte, als er vermutet hatte, beeilte er sich, zurückzukommen.

Und als er seine Gefangenen geflohen fand, geriet er in Panik.

»Red sagte, ich würde mit dem Leben bezahlen, wenn sie entkommen würden«, jammerte er. Plötzlich kam ihm der Gedanke, dass auch er fliehen und so dem Zorn seines Herrn entgehen könnte, und er packte alles zusammen, was er tragen konnte, und floh.

Ohne Zwischenfälle erreichten die Mounted Scouts mit Rose das Lager ihrer Gefährten. Ihre Geschichte wurde dem Oberst schnell berichtet, und sie wurden sofort vor ihn geladen.

Nach der Erklärung des jungen Scouts über seine Verlobung und als Belohnung für die Information über Rogers' Rückzug willigte der Kommandant von Fort Griswold ein,

das Mädchen nicht verhaften zu lassen.

»Es gibt eine Sache, die ich Sie fragen möchte, Sir«, stammelte Scotty, als sie sich anschickten, den Oberst zu verlassen.

»Was ist es?«

»Dass ich als Führer fungieren darf, wenn Sie das alte Militärgefängnis stürmen.«

»In Ordnung, du darfst. Und jetzt lass mich allein.«

Die Geschichte von dem romantischen Werben des jungen Scouts verbreitete sich bald unter den Soldaten, und sie scharten sich um ihn, um ihm zu gratulieren – und als sie die Schönheit des Mädchens sahen, beneideten sie ihn.

Doch Scottys Liebeswerben wurde unterbrochen.

Der Colonel erhielt die Nachricht von Rogers' Morden und die Information, dass der Geächtete wieder auf dem Weg ins Vorgebirge war.

Der Befehlshaber wählte fünfzig kräftige, treffsichere Scouts aus und übertrug ihnen die Verantwortung für Leutnant Hastings und Scotty als Führer.

»Ihr solltet am besten sofort aufbrechen«, fügte er hinzu, nachdem er die Gruppe informiert hatte. »Wenn ihr vor Rogers ankommt, könnt ihr euch im Lager verstecken und ihn ergreifen, wenn er reinkommt. Denkt daran, ich will ihn lebend!«

Doch obwohl sie sich beeilten, mussten die Scouts feststellen, dass der mordende Verbrecher vor ihnen war.

Scotty erblickte ein Licht an einer Tür, von deren Existenz er nicht einmal geträumt hatte, und schlich darauf zu.

In Windeseile holte er seine Colts heraus und zielte hinein.

Verwundert darüber, dass er nicht schoss, glitten seine Kameraden zu ihm, und der Anblick, der sich ihnen bot, verblüffte sie.

Mit auf die Hand gestütztem Kinn saß ein Skelett über einer goldenen Kiste und starrte scheinbar die Scouts an. Und vor den beiden stand der Geächtete, der offenbar gerade eingetreten war.

»Ich habe mein Versprechen gehalten, Barney!«, rief Red Rogers. »Ich habe deine Mörder in die Hölle geschickt! Jetzt kann ich mein Gold nehmen und dich begraben.«

Während er sprach, starrte Red Rogers das Skelett an und fuhr dann mit seinen Fingern hämisch durch die Goldmünzen.

Diese Söldnertat zerbrach den Bann, der die Scouts regungslos verharren ließ.

»Hände hoch!«, schrie Scotty.

Blitzschnell drehte sich der Geächtete um.

»Der Spieß ist umgedreht!«, begann der junge Scout verbissen. »Du bist jetzt mein Gefangener!«

Red Rogers erkannte, dass Widerstand vergeblich war, und wählte das Ende, das zu seiner schrecklichen Karriere passte.

Mit einem spöttischen Lachen raste er an Scotty vorbei, direkt auf die Mündungen der fünfzig Gewehre zu.

„Feuer!«, ertönte die Stimme des Lieutenants.

Die Gewehre krachten, und Red Rogers warf sich vor-

wärts, seinen Körper durchlöchert.

Der Überfall auf das alte Militärgefängnis war erfolgreich gewesen!

Rose und Scotty waren bald verheiratet, und das Mädchen erhielt später einen großen Teil des Goldes, das im Versteck des Banditen gefunden worden war.

Einige Tage lang gelang es Pedro, den Soldaten zu entkommen, doch schließlich wurde er gefasst und für den Rest seines Lebens ins Gefängnis gesteckt.

Ende

Band Nr. 2 trägt den Titel

Aufgespürt in seinem Versteck
oder
Die Verfolgung des Mitternachtsräubers

Bisher erschienen sind:

Band 1 – Das Versprechen der Gesetzlosen